

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Verkündigungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der illustrierten Sonntagsbeilage u. Nass. General-Anzeiger. Abonnementspreis: Monatl. 40 Pf. inkl. Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1.25



Insertionspreis beträgt für die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfennig. Telefon Nr. 109 Geschäftslokal: Ecke Gartenstraße Telefon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

Amtlicher Teil.

Polizeistunde betr.

Bis auf Weiteres wird die Polizeistunde auf elf Uhr abends festgesetzt.

Ich hoffe, daß die Bürgerschaft und die Gastwirte sich dieser Anordnung, welche lediglich infolge Kriegsausbruch erforderlich geworden ist, willig fügen, damit keine Bestrafungen verhängt zu werden brauchen. Den Anordnungen der den Polizeidienst verkehrenden Feuerwehrenten ist Folge zu leisten.

Oberursel, den 13. August 1914.

Polizei-Verwaltung. Füller.

Aufruf!

Laut Kriegsbereitschaftsplan des XVIII. Armeekorps vom 30. März 1914 soll in Eppstein i. Taunus (Kreis Ober-Taunus) in der Delmühle daselbst ein Vereinslazarett des Zweigvereins für den Ober-Taunuskreis errichtet werden. Dieses Lazarett ist heute am 10. Mobilmachungstage, dem Befehl gemäß, eröffnet worden und wartet der armen Verwundeten, die es aufzunehmen hat um hier zu genesen.

Einwohner von Stadt und Land des Ober-Taunuskreises!

Das Lazarett ist bereit, die armen Verwundeten aufzunehmen, aber vieles fehlt noch, was diesen Armen im Lazarett zur völligen Genesung am notwendigsten ist. In erster Linie fehlen noch Hemden und Strümpfe, Handtücher und Bettwäsche. Ihr Frauen und Mädchen! Helft diese Sache herbeischaffen, ehe die Verwundeten kommen. Ferner werden noch dankbar entgegengenommen Unterhaltungsspiele aller Art, wie Karten, Domino usw. In wieviel Familien liegen solche Dinge unniß da, schenkt sie den Kranken, daß sie beim Spiel ihre Schmerzen vergessen. Auch reifes Obst wird dankbare Abnehmer finden.

Wer nichts von diesen Sachen geben kann, unterstütze das Lazarett mit Geld, auch die kleinste Gabe wird dankbar entgegengenommen. Die Verwaltung des Lazarett wird öffentlich über alles Einlaufende Mitteilung leisten.

Unterstützt die armen Verwundeten in jeder Weise, Ihr dient hiermit dem Vaterlande.

Vereinslazarett Eppstein, den 10. Mobilmachungstag 1914.

Die Verwaltung:

Müncher, Aufsichtsführender Bürgermeister.
Dr. Habelmann, Leitender Arzt.
Hofop, Lazarettinspektor.

Auf Ruinen.

Roman von Anna Wotho.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Sie hat kein Herz“, murmelte er mehr als einmal, „oder ihr Herz ist eine Ruine, aus welcher nur wildblühende Blumen empor sprießen, voll blendender Farbe, aber Gift und Verderben bringend.“

„Du fängst Grillen, Eberhard!“
Anne-Liese war es, die hinter ihm stehend diese Worte gesprochen hatte.

Eberhard sah schnell empor.

„Ach, Du bist, Anne-Liese. Komm her und schau das Bild von Leos Frau an. Sieht sie nicht aus wie die „böse Fee“, die alles in ihrem Zauberkreis sieht, um es nachher zu vernichten?“

Das junge Mädchen betrachtete lange und sinnend Mentas Züge, die das Bild so herrlich wiedergab.

„Nein“, sagte sie endlich und schlug die braunen Augen groß und ernst zu dem Vetter auf. „Du irrst! der Mund lächelt zwar, aber mir ist, als berge er verborgenes Leid, als schlummere unter dem Lächeln eine stumme Qual. Es ist, wie unser Lieblingsdichter sagt, „ein heuchlerischer Schein, der über Gräbern spricht“, dieses Lächeln auf dem holdseligen Antlitz. O, wer die Rosen darauf pflanzen könnte. Wie schön, wie schön ist sie doch!“ Begeistert hatte das junge Mädchen die Worte gerufen.

Eberhard blickte erregt in Anne-Lieses Gesicht. Dann sagte er in tappischer Unbeholfenheit nach ihrer Hand.

„Du bist ein seltsames Geschöpf, Base“, sagte er mit bewegter Stimme und zwang ein überhartes Lächeln auf seine Lippen. Anne-Liese lächelte dazu mit trauriger Miene und reichte ihm das Buch, damit er ihr vorlese, wie so oft.

Im altmodischen Kamin glühten die roten Flammen. Eberhard las und las. Tante Dodo strickte und Onkel Eberhard nicht ein wenig in der Sofa. Eberhard las man-

cherlei, und er las gut und sicher, nur als er an die Stelle kam:

Erste Lieb, Du gehst vorbei
Schneller als ein Sturm im Mai,
Bleibst kein treuer Gast.
Ach, mein Schatz ist lange fort,
Und mein Kränzlein hängt verdorrt
An dem grünen Ast.

Da bebte seine Stimme und sein Blick streifte besorgt Anne-Liese. Diese aber lächelte ihm beschwichtigend zu, und als er später nach dem Haldenhof hin ihr das Geleit gab und beim flitzenden Mondenschein an ihrer Seite durch die Schneenacht ging, da war es ihm, als schreite die verkörperte Poesie an seiner Seite.

Und fast glücklich lächeln flüsterte er auf dem Heimwege vor sich hin:

Erste Lieb, Du gehst vorbei,
Schneller als ein Sturm im Mai.

Fünftes Kapitel.

Still und verborgen
Trage Dein Weh:
Bonnen und Sorgen
Schmelzen wie Schnee,
Kummer und Reue,
Alles zerfließt!
Es vergift selbst die Treue,
Wie treu sie geliebt!

Ernst Edstein.

Und nun war endlich der Lenz gekommen! Der dunkle Efeu kloppte nicht mehr allein an die blinkenden Fenster des Haldenhofes, sondern junge Kletterrosen hatten sich dazu gestellt, tippelten neckisch mit ihren Blumenfingern daran und riefen sichernd: Der Frühling ist da, öffnet die Fenster, öffnet die Herzen!

Sie hatten nicht vergebens die jungen Rosen, denn mehr als einmal bog sich ein schlanker Mädchenkörper zum Fenster heraus, die holden Köpfe mit weicher Hand zu

Die Mauhelden.

Müllheim (Baden). Am Montag haben französische Flieger Pakete von in Velfort gedruckten Aufrufen heruntergeworfen, die folgenden Wortlaut hatten:
Aufruf des französischen Generalissimus an das Elsaß!

Kinder dieses Elsaß! Nach 44 Jahren schmerzlichen Wartens betreten französische Soldaten wiederum den Boden eures edlen Landes. Sie sind die ersten Arbeiter des großen Werkes der Revanche. Es erfüllt sie mit Rührung und Stolz. Um das Werk zu vollbringen, geben sie ihr Leben dahin. Die französische Nation steht einmütig hinter ihnen, und in die Falten ihrer Fahnen sind die Zaubersprüche eingegraben: Recht und Freiheit. Es lebe das Elsaß! Es lebe Frankreich!

Der französische Generalissimus Joffre,
Gedruckt durch die französischen
Escadilles, Müllhausen.

Als die Elsässer erfuhren, wie die Franzosen von unseren Truppen davongejagt sind, werden sie trotz der ersten Zeiten ein lautes Lachen nicht haben unterdrücken können.

Deutscher Soldatensinn.

Berlin. 150 inaktive Generale haben sich allein in Berlin als Kriegsfreiwillige gemeldet. Sie haben gebeten, in Reih und Glied ohne Rang und Charge mit ins Feld ziehen zu dürfen.

Die 2. Verlustliste ist erschienen: Sie betrifft die Infanterie-Regimenter Nr. 18, 20, 17, 156, 160, 171, den Stab der Infanterie-Brigade. Ferner die Jägerbataillone Nr. 1, 4, 14, das Kürassier-Regiment Nr. 5; die Dragoner-Regimenter Nr. 7, 10 und 14; die Ulanen-Regimenter Nr. 7 und 8; das Feldartillerie-Regiment Nr. 4 und die Fliegertruppe. Es werden darin aufgeführt: 42 Tote, 40 Verwundete und 17 Vermisste.

Gold gab ich für Eisen.

Wien, 13. August. Gestern wurde dem Hilfskomitee „Gold gab ich für Eisen“ der 5000. Ehrengum zum Einschmelzen übergeben. Der Andrang zu den Pflasterinnen ist so stark, daß die Anmeldungen geschlossen werden mußten.

brechen, oder um gedankenvoll auf den Fahrweg zu schauen, der das herrliche Waldtal durchschnitt. Es war so selten ein Wagen „Im Grund“ zu sehen und doch glaubte Anne-Liese oft, ach, nur zu oft Pferdegetrappel zu vernehmen. Wie ihr dann alles Blut zum Herzen drang, und es immer auf sie einstürzte, als müsse sie sterben.

Auch heute stand Anne-Liese am Fenster und blickte auf den Weg. Aber nicht mehr mit heißer Erregung in den Augen, sondern mit jener träumerischen Ruhe, die über uns kommt, wenn sich die Seele müde gelämpft.

Das junge Mädchen trug ein liches weißes Gewand, unsagbar einfach und doch vornehm anzusehen. Es hatte keinen anderen Schmuck als ein Büschel duftiger, soeben frisch gepflückter Beilchen, die lässig am Gürtel steckten. Das lichtbraune Gelock fiel wie ein Heiligenhaar in schweren Ringeln um das heute etwas bleiche Gesicht der „Haldenhöferin“. Tief aufatmend griff jetzt Anne-Liese zu einem Strauß duftiger Moosrosen, die auf dem Fenstersims lagen, und schritt hinaus auf die Veranda.

Das Rollen eines kommenden Wagens, das ihr aufmerksam Ohr jetzt wahrgenommen, veränderte keinen Zug ihres ernsten, ruhigen und doch so unsagbar lieblichen Antlitzes. Ihr Gang war sicher, fast schwebend zu nennen. Ruhig schritt sie bis zu den Stufen der breiten Treppe, die von der Veranda unmittelbar fast bis zum Fahrweg führte. Hier blieb sie einige Minuten tief aufatmend stehen. Wie um Erlösung flehend irrten ihre Augen über die samtgrünen Matten, die von lichten Frühlingsblumen durchwirkt ihr Auge fast blendeten, und dann ließ sie ihre Blicke wieder hinauf schweifen zu den dunkelbelaubten Bäumen, zu den ersten Tannen, die leise flüsternd sich im Frühlingswinde neigten.

Wenn i' komm, wenn i' komm,
Wenn i' wiederum komm, wiederum komm,
Rehr i' ein mein Schatz bei Dir.“
schallte das Posahorn durch das stille Tag und die Verge gaben schwermütig die alte Weise zurück. (Fortf. folgt).

Ein Kinderhort im Berliner Kaiserhof.

Berlin. Die Kaiserin hat im Berliner Schloß einen Kinderhort eingerichtet, mit dem alle im Schloß, Marstall usw. angestellten Personen betraut sind. Die Kaiserin erscheint oft persönlich im Kreise der Kinder.

In Frankfurt betrugen die Einzahlungen bei der Kriegsfürsorge einschließlich des gestrigen Tages 1 103 654 M.

— **Ein origineller Dienstbefehl des Stuttgarter Polizeidirektors.** „Schuleute! Die Einwohnerschaft fängt an, verrückt zu werden. Die Straßen sind von alten Weibern beiderlei Geschlechts erfüllt, die sich eines unwürdigen Treibens befleißigen. Jeder sieht in seinem Nebenmenschen einen ruffischen oder französischen Spion und meint, die Pflicht zu haben, ihn und den Schutzmann, der sich seiner annimmt, blutig zu schlagen, mindestens aber unter Verursachung eines großen Auflaufs ihn der Polizei zu übergeben. Wollen werden für Flieger, Sterne für Luftschiffe, Fahrradlenkungen für Bomben gehalten, Telephon- und Telegraphendrähte mitten in Stuttgart sollen zerschnitten, Brücken gesprengt, Spione standrechtlich erschossen und die Wasserleitungen vergiftet worden sein. Es ist nicht abzu-sehen wie sich das alles gestalten soll, wenn die Zeiten wirklich einmal schwierig werden. Festgestelltermäßig hat sich bis jetzt auch nicht das geringste Bedenkliche ereignet. Gleichwohl meint man, in einem Karrenhaus zu sein, während doch jeder, wenn er nicht ein Feigling oder gefährlicher Müßiggänger ist, ruhig seine Pflicht tun sollte, wozu die Zeiten ernst genug sind. Schuleute, behaltet auch weiterhin kaltes Blut! Seid wie bisher Männer und keine Weiber, laßt euch nicht ins Bodshorn jagen und habt die Augen offen, wie es eure Schuldigkeit ist! Der Polizeidirektor.“ So drastisch hat sich wohl noch selten ein Polizeibefehl in Erlaffen ausgedrückt.

Lokales.

• **Einquartierung.** Wie uns mitgeteilt wird, kommen keine 600 Personen aus Metz zur Einquartierung hierher. Voraussichtlich kommen nur ca. 120 Personen, welche in den hiesigen Gasthäusern untergebracht werden. Privat-Quartiere werden nicht bezogen.

• **Freie Bahnfahrt.** Auf Befehl des Chefs des Feld-eisenbahnwesens haben Erntearbeiter freie Bahnfahrt.

• **Die Spar- und Leihkasse Oberursel** bewilligte in ihrer am Donnerstag abgehaltenen Vorstandssitzung 1000 M für Unterstützung der in den Krieg gezogenen Bedürftigen und deren Angehörigen. Die Kgl. Regierung in Wiesbaden wird ihre Genehmigung hierzu geben. — Die Geschäftsstunden für den Mitgliederverkehr finden bis auf Weiteres Dienstags, Donnerstags und Samstags von 9 bis 12 Uhr vormittags statt.

• **Motorenfabrik Oberursel.** Der Vorstand der Werkskasse der Aktien-Gesellschaft Motorenfabrik Oberursel hat beschlossen: Aus dem von der Motorenfabrik Oberursel Akt.-Ges. gestifteten Vermögen der Werkskasse, soweit dies die eingetragenen Guthaben der Mitglieder übertrifft, und aus den weiteren der Werkskasse zugehenden Stiftungen der Motorenfabrik sollen bis auf weiteres an die Familienangehörigen der zum aktiven Heeresdienst eingetretenen Werkskassen-Mitglieder Unterstützungen gewährt werden. Es ist in Aussicht genommen: für die Frau des Mitgliedes 5.— pro Woche, für jedes Kind der Mitglieder unter 14 Jahren 2,50 pro Woche. Familienangehörige derjenigen Arbeiter der Motorenfabrik, die nicht der Werkskasse angehört haben und zum aktiven Heeresdienst eingetreten sind, sollen gleichfalls bis auf weiteres unterstützt werden. Es sind in Aussicht genommen: für die Frau des Arbeiters 3.— pro Woche, für jedes Kind des Arbeiters unter 14 Jahren 1,50 pro Woche. Familienangehörige lediger Arbeiter der Motorenfabrik Oberursel, deren Unterhalt der zum aktiven Heeresdienst Einberufene ganz oder zum größten Teil bestritten hat, sollen gleichfalls bis auf weiteres eine angemessene Unterstützung erhalten, die von Fall zu Fall geregelt werden wird. Anmeldungen, denen eine behördliche Bescheinigung über die Anzahl der Familienangehörigen beizufügen ist, sind bis zum Donnerstag, den 20. August bei dem Vorstande der Werkskasse der Motorenfabrik Oberursel Akt.-Ges. einzureichen. Als Beginn der Unterstützungen ist Montag, den 17. August festgesetzt. Die Auszahlung erfolgt wöchentlich Freitags bei der jedesmaligen Arbeiterlohnung.

• **Turnerisches.** Dem Redenschaftsbericht des IX. (Mittelrhein-) Kreises der Deutschen Turnerischen, erstattet von dem Kreisvertreter Großherzog. Schulrat Edmund Darmstadt, entnehmen wir folgende bemerkenswerte Stelle: „Die Zahl der turnenden Knaben ist von 11 031 auf 13 281 gestiegen, hat also um 2250 zugenommen; die turnenden Mädchen haben sich um 878 vermehrt, wir haben jetzt 3221 gegen 2343 im Vorjahr. Hier sind wir in erster Linie der obersten hessischen Schulverwaltung zu großem Dank verpflichtet, die durch ihre Verfügung, von der ich ja schon Kenntnis gegeben habe, für das Kinderturnen freie Bahn geschaffen hat.“ — Was in Hessen, das uns auch hier wieder unseres Vaterlandes gehen. Während bei uns den Volksschülern das Turnen in den Turnvereinen, welche sich mit Jugendpflege befassen, gestattet ist, ist dies den Schülern höherer Schulen verboten.

• **Maßnahmen zur Verringerung der Kriegsnot im Handwerk und Gewerbe.** Die Wirkungen des Krieges machen sich in den Werkstätten des Handwerks und Gewerbes bereits in bedenklicher Weise bemerkbar. Obwohl durch die Einberufung unter die Fahnen die Arbeitskräfte erheblich vermindert worden sind, laufen doch bereits zahlreiche und bewegliche Klagen ein, daß selbst die so sehr geschwächten Betriebe nicht einmal ausreichend beschäftigt sind, daß viele Betriebe bereits wegen Mangel an Aufträgen eingestellt werden mußten, und andere sich nur noch mit Mühe behaupten. Bereits erteilte Aufträge werden zurückgezogen,

in der Ausführung begriffene Arbeiten stillgelegt und neue Aufträge zurückgehalten. Das unzweifelhafte und hohe nationale Interesse an der Erhaltung der wirtschaftlichen Kraft des Vaterlandes gebietet aber dringend, alles zu tun was möglich ist, um den wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten bzw. zu verhindern. Nicht nur die Sorge um die Existenz der Zurückgebliebenen der Felddienstpflichtigen, sondern auch die Notwendigkeit, der im Felde stehenden Wehrmacht einen starken Rückhalt zu bieten und zu verhüten, daß unsere Krieger von Sorge für ihre Zurückgelassenen gedrückt werden, oder bei ihrer Heimkehr ein verarmtes Land vorfinden, erfordert gebieterisch, das Mögliche zu tun. Die Privaten sind jetzt besonders leicht geneigt, ihre Aufträge zurückzuhalten. Die einen, weil der ideale Schwung und die nationale Begeisterung sie über die materiellen Bedürfnisse unseres Wirtschaftslebens hinaustragen, die anderen, weil sie in übertriebener Besorgnis sich fürchten, Geld auszugeben. Da wirkt denn naturgemäß das Beispiel der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden anregend und aufmunternd, jedoch eine Besserung erwartet werden darf, wenn diese Behörden mit einem guten Beispiel vorangehen. Die Handwerkskammer gestattet sich daher, die ergebene und dringliche Bitte, an alle berufenen Behörden, sowie an alle Privaten zu richten, zu bringen, das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß zu bringen, insbesondere mit ihren Aufträgen fernerhin nicht zurückzuhalten, begonnene Arbeiten fortsetzen zu lassen und erteilte Aufträge nicht zurückzuziehen.

• **Rassauische Sparkasse.** Der Betrag an Spareinlagen, welchen die Rassauische Sparkasse in den ersten kritischen Tagen ausgezahlt hat, hat mehrere Millionen Mark erreicht. Der weitaus größte Teil dieser Summe wurde der Kasse ganz unnötiger Weise entzogen. Die meisten Spar-er hatten gar keine Verwendung für das Geld, sie glaubten es nur sicherer und besser aufbewahrt, wenn sie es bei sich zu Hause hatten. Um diesem schädlichen Treiben Einhalt zu tun, sah sich die Direktion der Rassauischen Landesbank gezwungen, eine Einschränkung dahin zu treffen, daß nur der Betrag von 100 M ohne weiteres ausgezahlt wurde.

Der Krieg.

Die Völker sind im Aufruhr! Die Kultur
Als Friedenspenderin hat ganz verlag;
Enttäuscht, gebeugt, die ernste Menschheit klagt,
Um diese daß zerfressne Unnatur;
Nur grauer Reid, und Wildheit ohne Sinnen,
Geknüpft an Mordmord, kann das a! beginnen.

Doch nun ringt sich empor aus dieser Qual,
Aus unsrer Brust ein donnerndes Hurrah!
In Einigkeit gepanzert stehn wir da,
In unserm Adern-volles wie stähler Stahl;
In Demut heiß um Gottes Gnade bitten,
Dann bis ans Ziel, ans volle Ziel gestritten.

Das ist kein Krieg um Vorbeer oder Sieg,
Das ist kein Krieg um meßbaren Gewinn;
Es ist der Krieg im allerhöchsten Sinn,
Er sei das Kampfen um den letzten Krieg;
Du Todesmut vollende deine Pfad,
Dann schenkt den ewigen Frieden Gottes Gnade!

F. Hoffbauer.

Darüber hinaus bis zum Betrage von 500 M wurde ebenfalls auf Kündigung verzichtet, wenn der Sparer des Geldes wirklich bedurfte. Zur Verbrüderung des Nachweises waren besondere einfache Formulare herausgegeben worden. Diese Maßnahme, die übrigens sehr milde gehandhabt wurde — bei dringenden Bedarf wurden auch höhere Beträge ausgezahlt — hat sich bewährt. Inzwischen haben sich auch die Sparer beruhigt. Es zeigt sich dies nicht nur an der Abnahme der Rückzahlungen, sondern auch an der starken Zunahme der Einzahlungen. Letztere überwiegen sogar seit einigen Tagen. Deshalb hat sich die Direktion der Rassauischen Landesbank entschlossen, die 500 M-Grenze aufzuheben. Es wird von jetzt ab an allen Kassen wieder jeder Betrag zurückgezahlt, natürlich aber nur, wenn der Sparer das Geld auch wirklich nötig hat. Die Formulare für den Nachweis hierfür sind bei allen Kassen zu haben. Die Sparer, die zuerst ganz unnötigerweise ihre Gelder abgeholt haben, sollten sie schleunigst zurücktragen. Sie können überzeugt sein, daß sie das Geld jederzeit wieder holen können, wenn sie es nötig haben.

— **Kriegsregeln für die Zuhausebleibenden.** Nicht nur das Schlachtfeld, auch deine vier Wände wollen Hel-den sehen.

Zähle deine Rechnungen.
Erhalte dich und die deinen gesund, damit ihr nie-manden zur Last fällt.

Gib Gelegenheit zum Verdienen, wo du kannst.
Ueberlege dir, was du kannst, und verlaß dich nicht auf andere.

Rechne nicht mit lauter Siegen und setze deinen Kopf doppelt steif in den Nacken, wenn einmal eine Schlappe kommen sollte.

Jeder kann jeden Tag etwas besonders Gutes tun, und wäre es ein freundlicher Händedruck.

Kopflosgkeit im Inland ist schlimmer als eine verlorene Schlacht im Felde.

Laß deine Kinder diese hohen Stunden miterleben und führe keinen Hauskrieg.

Sei stolz auf diese unvergleichliche Schicksalsstunde deines Volkes. Wir haben groß begonnen. Aber die Probe kommt erst: sie darf keinen Kleinen unter uns finden. Dann werden wir der Unfrigen im Felde wert. Ein Volk, ein Schicksal!

ht. Die Erbswürst. Die Verpflegung unserer im Felde stehenden Armeen dürfte sich infolge der ausreichenden Automobilverbindungen und der ausgiebigen Verwendung von Konerven in vielfachen Formen rasch und leicht vollziehen. Ganz anders war dies 1870. Am 13. August tauchte zum erstenmal in Berliner Blättern die Nachricht von einer Erfindung des Kochs Grüneberg auf. Dieser bot der Heeresverwaltung eine aus gehacktem Fleisch und Erbsenmehl hergestellte Würst zur Verwendung in der Armee an. Die Versuche gelangen glänzend, sie wurden sofort im Großen angewendet. Die Würst bewährte sich als eins der praktischen Ernährungsmittel für die Soldaten nach jeder Richtung und erlangte eine Volkstümlichkeit, die den Krieg überdauerte. Dem Erfinder der Erbswürst wurde ein hoher Staatspreis für die dem hungernden Kriegermagen erwiesene Wohltat ausbezahlt.

Feldpostbriefe.

Auf Ersuchen des Generalkommandos machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß Feldpostbriefe oben den Vermerk „Feldpostbrief“ tragen müssen und daß weiter die Angabe des Armeekorps, der Division, der Brigade, des Regiments und der Kompagnie nötig ist. Zum Beispiel:

Feldpostbrief.

An den Musketier Leopold Müller
6. Komp. Infant.-Reg. 81
42. Brigade
21. Division
18. Armeekorps.

Wohlgemeinte Winke.

Während seither die Kriegszeit sich im wesentlichen und in einem stärkeren militärischen Bild äußerte, werden in nächster Zeit die Truppeneinmärsche den Kriegszustand noch mehr verdeutlichen. Den Ernst des Krieges und seine Wirkung auf die Bevölkerung wird man infolgedessen auch mehr spüren, als zur Zeit des Vorspiels. Daraus ergibt sich die Pflicht einer großen Vorsicht in Heeresangelegenheiten, die wir in folgende Regeln zusammenfassen.

1. Unbedingtes Schweigen über Heeresangelegenheiten die man durch Zufall erfahren oder beobachtet hat, weil sonst dem Feinde unbeabsichtigt in die Hände gearbeitet werden kann.
2. Vermeidung von Ansammlungen, die eine Ueberwachung Verdächtiger erschweren und deren Verschwinden erleichtern.
3. Möglichste Meidung von Ausflügen in die Stadtwaldungsbereiche. Dort stehen überall Posten, die durch eine Steigerung der Aufmerksamkeit unnötig ermüdet und erregt werden.
4. Fernhaltung von den Posten, namentlich, wenn Anordnungen getroffen werden, weil es nach den Anweisungen den Vorgesetzten verboten ist, in Hörweite von Zivilbevölkerung Anweisungen zu geben, denn es können Spione darunter sein.
5. Möglichste Unterlassung des Nachtverkehrs in der Stadt in den späteren Abendstunden, damit unseren ohnehin angestrengten Soldaten unnötige Mühen erspart werden.
6. Vermeidung von jeder Handlung, die wie ein Lichtsignal aussieht, da sie für Signale mit feindlichen Fliegern gehalten werden kann.
7. Vermeidung zu schnellenfahrens auf der Landstraße, das dies Verdacht erregt.
8. Möglichste Unterlassung von Fragen und Unterhaltungen mit den Posten, die dadurch nur vom Dienst abgelenkt werden.
9. Unterlassung von Drachenflügen, die nur Verunreinigung hervorrufen.

Mitführen von Legitimationspapieren oder sonstigen Personalausweisen, da hierdurch im Falle einer Verdächtigung die Arbeiten und Unruhen beiden Teilen erleichtert werden.

Aus Nah und Fern.

ht. Friedrichsdorf i. T. Vor einigen Tagen wurde der zum Bahnwachdienst eingezogene Spenglermeister Sargt erschossen aufgefunden. Anfanglich nahm man Selbstmord an, doch wiesen verschiedene Begleitumstände darauf hin, daß dies kaum der Fall sein kann. Ob ein Unfall oder gar eine Fahrlässigkeit von anderer Seite vorliegt, konnte noch nicht aufgeklärt werden. Der Verstorbene wurde mit allen militärischen Ehren beigesetzt.

ht. Neuenhain i. T. Die hiesige Gemeinde überwies dem Roten Kreuz für die Truppen 20 Zentner Obst.

ht. Frankfurt a. M. — Schließung zweier Buchergeschäfte. — Wegen Buchers wurden gestern die Geschäftsräume der Grünen Radler in der Moselstraße und der Schwarzen Radler auf der Zeil durch das Generalkommando geschlossen. Der Inhaber dieser Unternehmen, Paul Gerichter, hatte für einen Auftrag, für den nur 1,50 M Kosten eingezogen werden durften, 7,50 M gefordert. — Die Großfirma Bodenheimer u. Co., die vor einer Woche wegen Buchers geschlossen wurde, hat am Donnerstag ihre Tätigkeit wieder aufnehmen dürfen.

ht. Frankfurt a. M. — Deutsche Frauen ohne nationales Selbstgefühl. — Ueber das schamlose Verhalten hiesiger Damen gegenüber den hier untergebrachten französischen Gefangenen werden Einzelheiten bekannt, die schmerzlos an den Pranger gestellt zu werden verdienen. Die „Damen“, hochmodern und auffällig gekleidet, entblödeten sich nicht, den auf dem Hofe der Bethmannschule spazierenden Soldaten Blumen zuzuworfen, ihnen Zigaretten, Süßigkeiten und andere Lederbissen zuzustechen, die Gefangenen mit Schmeicheleworten zu umfloschen und sich ihnen als liebe Freundinnen in jeder Weise erkenntlich zu machen. Obwohl dieses empörende, nahezu perverse Verhalten dieser den besseren Ständen angehörenden Frauen

und Mädchen von vielen Zuschauern sofort in schärfster Weise gebrandmarkt wurde, ließen sich die meisten dieser „Tamen“ doch nicht im geringsten irren machen. — Gleich empörend ist das Verhalten verschiedener Frauen, die im Bahnhofsdienst tätig sind. Sie fassen ihre Arbeit hier lediglich als Sport auf, rauchen zum Teil Zigaretten, kümmern sich um die Pflege der eintreffenden verwundeten „gewöhnlichen“ Soldaten gar nicht, sondern erklären ungeniert daß sie nur für die „Herren Offiziere“ da seien. — Das Gebahren dieser jeder Selbstachtung baren Frauen wird dem Vernehmen nach dazu führen, daß man die Namen dieser „Tamen“ fortan rücksichtslos in den Tageszeitungen der Öffentlichkeit preisgibt.

Ht. Frankfurt a. M. — Das „deutsche“ Frankfurt. — Der Not gehorchend haben die hiesigen großen Gasthäuser ihre bisher fremdländischen Namen mit guten deutschen Bezeichnungen vertauscht. Am Bahnhofspatz, wo es sonst von „Grand-Hotels de . . .“ wimmelte und man vergeblich nach einem Gasthofe mit ferndeutschem Namen suchte, ist heute alles deutsch. Aus dem Carltonhotel ward ein Fürstenhof, aus dem Englischen Hof ein Hessischer Hof, aus dem Hotel Royal ein Hotel Hanja, aus dem Hotel de Russie ein Hotel Kaiser Wilhelm II. Der altbekannte „König von England“ ist verschwunden; er ist noch auf der Suche nach einem neuen Namen. Auch die großen Geschäfte haben sich ausnahmslos dem Volkswillen, der wie ein reinigendes Gewitter durch die Straßen jagt, gefügt und sind heute in Wort und Schrift deutsch. Der deutsche Sprachverein, der hier ein Menschenalter nur auf feinem Boden arbeitete, kann an dem nun ganz deutschen Frankfurt seine helle Freude haben.

Ht. Frankfurt a. M. Die Strafkammer verurteilte vorgestern den 52jährigen Kutcher Ludwig Schröder, der sich seit Jahren in schamloser Weise an jungen kaum 14-jährigen Mädchen vergangen hatte, zu 2½ Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte gegen den Wüstling 5 Jahr Zuchthaus beantragt.

Ht. Frankfurt a. M. — Neue Schwindelmethode. — Der Krieg hat auch die Schwindler erfindend gemacht. Ein junger Mensch z. B. hat sich eine Liste von eingezogenen Landwehrlenten verschafft und überbringt deren zurückgeliebten Frauen „Grüße aus dem Felde“, wofür er sich jedesmal eine Mark geben läßt. Der Schwindler, der mit reichem Erfolg arbeiten soll, konnte noch nicht gefaßt werden. — Ein anderer Schwindler benutzt die Knappheit des Münzgeldes. Wenn er in der Hauptpost eine Person trifft, die Papiergeld wechseln will, ist er flugs mit einer „Rolle“ Silbermünzen zum Umtausch bereit. Dankbar nimmt man das Angebot an. Öffnet man aber die Rolle, dann kommt eine Stange hübsch gefüllten Eisens zum Vorschein. Der Schwindler aber ist dann längst verschwunden.

Ht. Frankfurt a. M. — Der Krieg und seine Wirkungen. — Gestern früh wurde in zahllosen Flugblättern zum Boykott gegen den mit belgischem Kapital arbeitenden „Grand-Bazar“ aufgefordert. Die Polizei machte dem Treiben ein rasches Ende. — Bei dem Transport französischer Gefangener verfehlte ein sanitätscher junger Mann einem Gefangenen einen Fußtritt. Der Mann wurde in Haft genommen. — Ueber das Vermögen des Weinhändlers und Weingutsbesizers Karl Becker, Emserstraße, ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Ht. Frankfurt a. M. — Wasserrohrbruch. — Im Kellerraum der Straßenbahnverwaltung zu Hedderheim brach in der vergangenen Nacht ein Wasserrohr. Durch das austretende Wasser wurden die dort lagernden 800 Pelzwintermäntel der Straßenbahner vollständig durchweicht. Der Schaden wird auf 70—80 000 M. bewertet, wenn die sofort vorgenommene Trocknung nicht gelingt.

Ht. Frankfurt a. M. Für hervorragende Waffentaten des 18. Armeekorps stellten die Herren J. C. Junior und Direktor J. Wolff dem Kommandierenden General je 1000 M. zur Verfügung.

Ht. Aus der Wetterau. — Liebestätigkeit der Landbewohner. — Während die Stadtbewohner ihren Opferstimm für die im Felde stehenden Krieger und deren hier notleidende Angehörige naturgemäß durch große und kleine Geldspenden, je nach Vermögen, betätigen, geben die Bewohner des flachen Landes von dem Ueberfluß, den Haus, Garten und Feld bieten, in reicher Fülle. Eine geradezu rührende Opferwilligkeit in dieser Richtung entfalten gegenwärtig die Bewohner unserer Wetterau. Aus allen Dörfern fahren täglich hochbeladene Wagen mit Brot, Wurst, Fleisch, Eiern, Milch, Speck, Kartoffeln, Gemüse usw. nach den Sammel- und Verteilungsstellen. Vielfach haben sich die Gemeinden schon organisiert und schicken geschlossen ihre Gaben zur Linderung der Not fort, so die Ortschaften Langenheim, Ziegenberg, Starben, Nieder-Möllstadt, Langenheim, Steinfurt, Wölfersheim, Eßfurt, Raichen u. a. Das Vorbild dieser opferwilligen Gemeinden verdient weiteste Nachahmung.

Ht. Limburg. Die Stadtverordnetenversammlung stellte zur Unterstützung von Familien einberufener Mannschaften 25 000 M. zur Verfügung. Dem Roten Kreuz gewährte man einen Zuschuß von 5000 M.

Ht. Obermörlen. Von einem Mühlenfuhrwerk wurde das zweijährige Kind des hiesigen Einwohners Buchenau überfahren und auf der Stelle getötet.

Die Heimkehr einer Deutschen aus Paris.

Am Samstag, den 1. August, abends, war am Nordbahnhof in Paris angeschlagen, daß die ansässigen Deutschen Paris innerhalb zweier Tage verlassen müßten. Die Billetausgabe für die Abreisenden war auf Sonntag 12 Uhr mittags festgesetzt. Wer sich kein Gratisbillet vom deutschen Konsulat geholt hatte, der stand von Sonntag früh bis nachmittags mit Hunderten von deutschen Mitbürgern am Schalter. Nicht jeder konnte eine Karte bekommen. Aber wer um 8 Uhr abends nicht fort war, der hatte sich am

nächsten Morgen auf der Polizei zu melden und wurde dann — so hieß es — nach Spanien verschickt. Ich hatte glücklich meine Karte am Sonntag Nachmittag in Händen und fuhr sofort ab mit einer Menge erregter und drängender Deutschen, wozu auch einige französische Offiziere und Soldaten kamen, die sich an ihren Aushebungsort begeben mußten.

Man stieg in den am wenigsten überfüllten Abteil. Wer eine Karte erster und zweiter Klasse hatte, merkte dann plötzlich, daß er sich in dritter Klasse befand, und umgekehrt. Zum Teil stand man, oder man saß auf seinem Handgepäck; es war nämlich bestimmt, daß nur Handgepäck bis zu 30 Kilo mitgenommen werden durfte. Gepäckaufgabe war verboten; die Gepäckwagen waren von Reisenden besetzt. Ein französischer Soldat in unserem Abteil hieb bald in ein langes Weißbrot ein und in eine dicke Wurst; die sechs Sardinendosen hob er sich für später auf, und unterdessen erzählte er uns, wie er sich auf den Krieg freute: der deutsche Kaiser, behauptete er, hat ihn gewollt; da soll er einmal unsere Kraft sehen. Auf den Bahnhofen, an denen wir vorbeikamen, löschten die Soldaten, und Blumen flogen ihnen zu. Jeder Deutsche im Zug suchte seine Nationalität zu verbergen. Auf der Straße sah man Landstraßen und Brücken, die mit Kavalleristen und Artilleristen besetzt waren, Felder, auf denen Hunderte von Pferden ausgemustert wurden, und auf denen auch ab und zu Maschinengewehre standen. Halt! da wären wir an der französischen Grenze, in Jemmont. Von da bis zur belgischen Grenzstadt Erquennes war es eine halbe Stunde Weges; Züge waren da ausgeschaltet. Aber wie wurden wir beim Aussteigen an dieser französischen Grenzstation empfangen? „Sind Sie Deutsche?“ schleuderte man einigen Ankommen den entgegen. Sagte man „Nein“, dann war die französische Antwort: „Sonst würden wir Sie nämlich erwürgen“. Kam aber ein überstürztes „Ja, ich bin Deutsche“, dann ging es mit Stößen und Steinen auf den Unglücklichen los. Da drückte sich ein echter Deutscher, breit, groß, mit energischen Zügen in eine Ecke der Polizeistube. Er, zusammengebrüht, weinend, hilflos, wie ein geschlagener Hund; seine Frau, fast ebenso groß und stark, schrie und jammerte in einer anderen Ecke. Ihr Mann blutete am Kopf und Hals, sie hinkte. „Was wollen Sie hier?“ schrien zwei französische Polizeibeamte; „Haben Sie etwas verloren?“ „Nein, also hinaus mit Ihnen!“ Da standen sie wieder draußen; Hut und Handgepäck war ihnen weggerissen worden und so liefen und stolperten sie blutend an die belgische Grenze. Andere ließen sich in han-

Die schöne Verbrüderung.

„Sage mir, mit wem du umgehst,
Und ich sag' dir, wer du bist“.
Das hat stets noch zugetroffen,
Weil's ein wahres Sprichwort ist.

Schöne Brüder, die zum Bunde
Sich die Hände nun gereicht,
Diese Bande, unterm Bunde,
Wenn sie auch im Luftschiff flucht.

Königsmörder, Zuchtsenken,
Galliens Hähne und John Bull,
Doppelzüngig, hinterlistig,
Und die Ehre unter Null.

Jetzt nur fest druff! immer feste!
Immer fester uff die West!
Deutscher zeige, daß von Lumpen
Sich kein Deutscher lumpen läßt!

Oberursel.

S. Strad.

gen Wagen, eine Art Möbelwagen, die vor dem Bahnhofe standen, dahin bringen; in jedem waren 10 bis 20 Mann mit ihrem Gepäc gedrängt, zum Teil Belgier. Ein unbefugter Deutscher kam ungeduldig mit seiner Sprache heraus: „Fitz hinein“, sagte er zu mir, indem er mir aus dem Wagen die Hand reichte. Da war er schon an Rod und Sals gepackt. Vergebens wehrte er sich, versuchte noch zu beruhigen. Zwei Belgier und unser starker belgischer Kutcher verteidigten ihn, und eine Frau mit einem kleinen Kind setzte sich auf ihn. Mit einem Satz ging das Pferd mit unserem Wagen los; der Kutcher nahm die Zügel; Steine flogen uns nach, Revolverkugeln. Ein Stiel lief die tobende Menge noch hinterher; dann ging sie auf andere los, die sich ängstlich zu Fuß nach der belgischen Grenze schlepten. Wir hatten auf der französischen Grenzstation einen Gepäckträger genommen, der uns im Wagen begleitete und uns dann das Gepäc in den belgischen Zug reichte. Für diesen Dienst verlangte er die ungeheuerliche Summe von 20 Franken. Aber man war in Belgien und konnte aufatmen. Die Belgier waren damals noch so freundlich und erzählten lebhaft und entrüstet, während wir Stunden lang auf ein Billett zur Weiterfahrt warteten, daß Ärzte gerufen seien für die verwundeten Deutschen. Da hörten wir plötzlich von einem Anschlag der Franzosen, die hinter uns hergelaufen waren, unseren Zug zu beschleichen. Gottlob kamen sie jedoch davon ab, weil sie einfanden, daß viele der Reisenden Belgier waren.

Glücklich waren wir, als wir auch über die belgische Grenze gelangt waren und Deutschland uns entgegenjubelte. Da erst löste sich die Spannung, die Furcht und Erregung in freudige gegenseitige Mitteilung all der Unruhen und Gefahren auf, die wir hinter uns hatten. Es war uns ja wieder unsere deutsche Sprache erlaubt. Wir waren jetzt in einem deutschen Zug mit deutschen Passagieren, mit unseren Soldaten und Offizieren, und die „Wacht am Rhein“ klang uns entgegen.

In Köln stiegen wir um und fanden dort mit Mühe noch einen Zug, der auch einige Passagiere mitnahm. Mit ziemlicher Verspätung erreichten wir unsere Heimatstadt und dankten erlöst dem Schöpfer, der sie uns noch erreichen ließ.

Vermischtes.

Die Versorgung mit Lebensmitteln in Deutschland gesichert.

Glücklicherweise kann sich Deutschland gegenwärtig, wo es noch vor der unberührten neuen Ernte steht, mit seiner Versorgung ziemlich auf die eigenen Hilfsmittel verlassen. Wir haben im allgemeinen in unserem Lande eine der Menge nach gute Ernte. Rechnet man damit, daß im Kriegsjahre selbstverständlich die Ausfuhr Deutschlands aufgehört, daß wir etwa in den drei letzten Jahren durchschnittlich 6 bis 700 000 Tonnen Roggen mehr geerntet haben, als wir selbst gebrauchten, während wir etwa 1½ Millionen Tonnen an Weizen und Weizenmehl einfuhrten, so ergibt sich für das ganze Jahr ein Zufuhrbedarf vom Ausland an Brotgetreide von rund einer Million Tonnen. Da wir zunächst eine glänzende Kartoffelernte in Sicht haben, die im Vorjahre nicht weniger als 54 Millionen Tonnen ergab, so kann im Notfalle eine erhebliche Menge Brotgetreide durch Mehrverbrauch von Kartoffeln ersetzt werden. Von Hafer hatten wir im letzten Jahre in Deutschland etwa 400 000 Tonnen Ueberfluß für Ausfuhr; diese Menge würde auch im Lande bleiben. Des weiteren stehen wir vor einer guten Deuernte, die auf 40 Millionen Tonnen zu schätzen ist. Mag es bei einem längeren Kriege Deutschlands mit Rußland auch an Futtergerste und Kleie vielleicht knapp werden, so tun es zur Not auch Futterkartoffeln und Heu, und es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß selbst bei einem Kampf aller gegen alle unsere Händler immer noch Möglichkeiten finden werden, das noch Notwendige an fremdem Getreide ins Land zu bringen. Auf jeden Fall steht Deutschland heute bei Beginn des Erntejahres bezüglich seiner Versorgung auf eigenen Füßen, es handelt sich nur darum, daß die Inlandsenernte erst mobil wird.

Wir und unsere Gegner.

Die Würfel sind gefallen, der Weltkrieg ist entbrannt. Wer wird siegen? Der Dreiverband oder der Dreibund? Von selbst stellt sich jeder die Frage, welche Armeestärken haben die einzelnen Länder. Man muß unterscheiden zwischen den sofortigen kriegsbereiten Truppen (1. Linie) und den Reserveformationen.

Deutschland verfügt über 25 Armeekorps mit 52 Infanteriedivisionen in erster Linie und mindestens 25 Reserve divisionen, sowie 12 Kavalleriedivisionen. Nimmt man die Mannschaftszahl der einzelnen Jahrgänge für Deutschland mit rund 250 000 an, so kommt man bei 10 Jahrgängen (20.—30. Lebensjahr) auf 2½ Millionen Mann; bei einer Hinzurechnung des 18., 19. und 30.—39. Jahrganges und einer Durchschnittszahl von 150 000 auf 1 650 000. Man kann also die Mindestgesamtstärke der deutschen Armee auf 4 Millionen festsetzen. Dazu kommt der Landsturm.

Oesterreich-Ungarn kann voraussichtlich 16 Armeekorps mit 48 Divisionen aufstellen, von denen 33 der aktiven Armee, 8 der österreichischen und 7 der ungarischen Landwehr angehören. Dazu kommen noch 8 Kavalleriedivisionen. Die Gesamtstärke dürfte auf 2 900 000 Mann zu veranschlagen sein.

Italien, die kleinste Macht des Dreibundes, hat 12 Armeekorps zu je 2—3 Divisionen und drei Kavalleriedivisionen. Die gesamte Kriegsstärke dürfte sich auf 2 600 000 Mann stellen.

* Ein braver Grenadier des Kaiser-Franz-Regiments, der am 18. März 1848 als Wachposten vor dem Gebäude der Reichsbank getötet wurde und dessen Andenken König Friedrich Wilhelm IV. hochgeehrt hat, wird zur bevorstehenden Hundertjahrfeier des genannten Regiments nicht vergessen werden. Am Gebäude der Berliner Reichsbank in der Jägerstraße befindet sich eine Gedenktafel mit folgender Inschrift: „Grenadier Theissen vom Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment aus dem Kreise Rodem, Reg.-Bez. Koblenz, fiel hier durch Mordmord als erstes Opfer der Revolution in Berlin, den 18. März 1848, in Erfüllung seiner Pflicht als treuer Soldat. Sein Andenken ehrt König Friedrich Wilhelm IV.“ Dies ist die einzige Gedenktafel, welche ein preussischer König in Berlin gestiftet hat. Der Grenadier Theissen liegt auf dem kleinen Soldatenfriedhof um die Invalidensäule nahe der Scharnhorststraße neben dem Leutnant von Zastrow und 17 anderen am 18. März 1848 gefallenen Militärpersonen begraben.

Vereins-Kalender.

Obst- und Gartenbauverein. Dienstag, 18. August abends 9 Uhr im Ratskeller außerordentliche Versammlung zwecks Kriegslage. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Kath. Gesellenverein. Sonntag Abend 7½ Uhr Versammlung mit Vortrag. Alle Mitglieder besonders die neu gezogenen Rekruten wollen erscheinen.

Sanitätskolonne. Kommenden Sonntag morgens 8 Uhr Übungsstunde am Spritzenhaus. Hierzu haben alle Mann pünktlich zu erscheinen.

Gottesdienst-Ordnung der evang. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 16. August. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst. Vorm. 10½ Uhr Christenlehre.

Verantwortlicher Redakteur Heinrich Verlebach.
Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

Ausschuß für Kriegshilfe.

Eingegangene Beträge der ersten Woche	1831.— M
A. Buscher	100.— M
Martin Ed	200.— M
Johann Brell	1.— M
R. N.	2.50 M
Karneval-Gesellschaft 1906	338.97 M
Kuhl	15.— M
Fraulein Hef	20.— M
Fr. Wagner	20.— M
Fr. Rönkemeyer	3.— M
Homm-Pfaff	100.— M
Frau Osterrieth	100.— M
Fritz Deumer und Frau	100.— M
Alfred Privat und Frau	100.— M
Alfred Wolff und Frau	100.— M
Heinrich Brenner und Frau	100.— M
Israelitische Gemeinde Oberursel	30.— M
Frl. Bertha und Clara Bönhof	50.— M
Antisemitische Platte	100.— M
Fraulein Grün, Kreuznach	20.— M
Spar- und Darlehnskasse, Oberursel	1000.— M
A. C. Hopkins	50.— M
Conful Pfeiffer	200.— M
Frau S. Kies-Born	50.— M
Goldschmidt von Lengerke	30.— M
Sanitäts-Rat Dr. Neuroth	100.— M
R. N.	50.— M
Herr und Frau Machenheimer	100.— M
Direktor Prof. Wallenfels und Frau	50.— M
R. N.	50.— M
S. Waag	20.— M
Einfluss Oberursel	100.— M
Dr. Alfons Paquet, Oberursel	60.— M
Fraulein Einnächter	5.— M
Prof. Dr. Friedländer u. Frau je 200 M	
für August, September, Oktober	200.— M
August Thiemann	50.— M
R. Gottschalk und Frau, 2 goldene Trauringe.	

5446.47 M

Jacob Adrian und Frau 100 M, Philipp Conrad 10 M, A. Färber 5 M, Jean Annushta 5 M, P. Hermann 10 M, Frau Escher 3 M, Familie Döring, Wachtmeister 3 M, Frau A. Mengel 10 M, Frau E. Koch, Privatstraße 6 2 M, Halm 1 M, Beger 5 M, Fürtroth 3 M, Krieger 2 M, Wilhelm Weber 10 M, Hilpisch 1 M, Frau W. Eddighausen 2 M, Baldes Karl 5 M, Jakob Ruppel 1 M, Böller 3 M, Frau Professor Ewers 10 M, A. Helfrich 1 M, Frau Noad 5 M, Josef Zweifel 2 M, Familie Rahusen 30 M, Frau A. Berlebach W. 3 M, Josef Adrian 20 M, R. N. 2 M, W. Friedrich 5 M, F. Kühn 10 M, W. Tschugg 10 M, A. Burkard 10 M, Phil. Koch, Schmiedemeister 20 M, A. Krüd 10 M, Mengel 5 M, Zinder 10 M, Raben 10 M, Fischer 5 M, Haas Karl 5 M, Bage 5 M, W. Schudt 5 M, S. Kappus 5 M, Josef Ruppel 5 M, R. Keller 3 M, F. Ortel 1 M, F. Abt 5 M, Zentgraf 5 M, Frau Traut 1 M, Frau L. Herzfeld 2 M, Stück 3 M, Kiehle 5 M, Schudard R. 10 M, Wolf Heinrich 2 M, Heinrich Stock jr. 2 M, Fraulein Kamper

2 M, J. Hof 3 M, R. Jamin 5 M, J. Weber 2 M, Eberh. Ruppel, Frijeur 3 M, J. A. Dohs 5 M, Friedrich Müller 3 M, Nicolaus Jamin 3 M, Paul Jächle 1 M, W. Grinebaum 2 M, Gg. Remo 3 M, R. Hirt 3 M, Pape monatlich 10 M, Nicolaus Burkard und Frau 20 M, Franz Zoller 2 M, Phil. Lelopp 3 M, Frau Schlegel 30 M, Frau Weber 40 M, Emil Leutloff 3 M, Eberhard Adrian 5 M, Frau Bender 50 M, Frau Zuber 120 M, Frau Zindel 1 M, Frau Escher 2 M, Frau Arnoldi 2 M, Frau Henze 2 M, Wilhelm Kramer 50 M, Frau Jos. Kamper 50 M, Apollonia Bind 30 M, Eberh. Vetter 1 Wagen Holz, Kreidel 1 M, Lehrer Weber 2 M, Karl Weber 150 M, Bernhard Hartung 5 M, Lili und Käte Machenheimer (aus der Sparbüchse) 8 M, Frau Meyer 3 M, Frau J. Dahn 2 M, Frau Brech W. 1 M, Schilli & Co. 50 M, A. Geißler 5 M, Ignaz Berger 20 M, Frau Häuser 4 M, R. Mager 80 M, Flach 3 M, Fritz Schneider und Frau 25 M, Nicolaus Schlegel 1 M, Johann Halm 10 M, Beil 1 M, Hof 2 M, Lautenschläger 5 M, Hartge 1 M, R. N. 1 M, Franz Mohr 2 M, R. N. 1 M, R. N. 2 M, Jlmstadt 5 M, Mann 5 M, R. N. 2 M, Weber 5 M, Spanner 5 M, Frau Gerta Wiede 5 M, Rignini 5 M, Frau Lefer W. 2 M, Heinrich Müller 5 M, Frau Bellinger 2 M, Geschwister Schudard 2 M, Nicolaus Ruppel 3 M, D. Stier 5 M, R. N. 2 M, Japper 2 M, R. N. 1 M, R. N. 5 M, P. Meyer, Oberlehrerin 20 M, F. u. L. Gerhardt 30 M, Dr. Schäfer 2 M, Heinrich Kreidel und Frau 50 M, Fr. Frank und Frau z. Zt. hier 20 M, Joh. Ruppel W. 10 M, Johann Lefer 2 M, Anton Meiser 20 M, Rippold Professor 100 M, R. N. 20 M, Erwin Gier und Frau 100 M, C. 20 M, Köster 20 M, Heinrich Wolff 20 M, Zähl 100 M, Gg. Herold 5 M, L. Deyer 20 M, Gg. Reinhard 5 M, Frau E. Diez 50 M, Frau B. von Meyerfeld 50 M, Franz Regel 20 M, A. Leonhard 20 M, B. Steinbach 5 M, S. Salomon 50 M, F. Creizenach 25 M, L. Valentin 10 M, Scheurer 2 M, F. S. 50 M, Dottenbacher 50 M, P. Heinrich 3 M, Gög 2 M, G. Gög 2 M, J. Abt VIII 10 M, A. Halm 50 M, R. Halm 50 M, M. Diehl —50 M, Glod —50 M, R. Hofmann 1 M, Heinrich Jamin 3 M, S. Alberti 3 M, Geschwister Zehl —20 M, M. Meiserichmidt 1 M, F. Ruppel —50 M, M. Löfer 3 M, Geschwister Himm 2 M, Johann Ernst 2 M, W. Kamper —50 M, Döringer 1 M, Burkard W. 1 M, S. Hof 1 M, J. R. Krämer 1 M, S. Spang 10 M, J. Bast 1 M, L. Fied 2 M, Dohs Gemüse und Kartoffeln, Höhler W. 2 M, R. N. 2 M, Zultbach 2 M, Hieronymi R. 3 Sack Kartoffeln, Weidmann 5 M, Diehl —50 M, Vog —30 M, Karl Seel —50 M, Karl Braun 2 M, Kref 4 M, J. Wolf 1 M, Jakob Lefer 1 M, Gg. Jamin —40 M, Reichwein 3 M, Bastian —40 M, Frau Koch —50 M, Johann Calmano —50 M, Franz Janz W. 5 M, Konrad Ruppel 2 M, J. Edermann 2 M, Kaufmann R. —50 M, Schlegel 1 M, A. Weiler 1 M, Nicolaus Himm 3 M, Johann Neß 50 M, Gg. Steden 1 M, Frau Jodel —30 M, Wilh. Ader —30 M, Karl Ende 2 M, Phil. Heinrich 2 M, Joh. Dohs 2 M, August Kunz —30 M, P. Kargel —30 M, D. Richter —50 M, Radgen —50 M, Sauer 1 M, Jörges P. 25 M, Ebbig 30 M, Steinmey 1 M, Hof —40 M, Bastian W. —50 M, R. N. 3 M, R. N. 1 M, Jamin 1 M, Halm 1 M, Bar 1 M, R. N. 1 M, R. B. 1 M, Borzner 1 M, Steinmey 1 M, R. N. 1 M, R. B. 1 M,

Weigand 1 M, P. Hieronymi 2 M, Burkard 1 M, Trapp —50 M, Meiser 1 M, J. Wolff 1 M, Kolb —30 M, Frau Wallrapp 1 M, Frau Kessler 1 M, Meiser 2 M, R. Hieronymi 1 M, Schmidt Heinrich 5 M, R. Rüdert 1 M, W. Böhlend 1 M, J. Krämer 1 M, Calmano 2 M, Steier 2 M, Jakob Jamin 2 M, Baberadt 1 M, W. Mann 1 M, W. Mergheim 1 M, Zingmeister 2 M, Bruno Brauer 3 M, Caprano 2 M, Schäfer 2 M, Mann W. 2 M, König E. 1 M, S. Bauer 1 M, Nic. Burkard 1 M, Weiler Carl 1 M, Stropnick —50 M, Carl Dinges 150 M, Brandenstein —40 M, Eddighausen —50 M, A. Löw 2 M, Wilhelm Müller 5 M, Karl Röder 5 M, W. Hansen 1 M, Frl. Koppel 2 M, Ebbig —50 M, Vog 1 M, Räder —50 M, Dohs Anna 1 M, Frau Weigand 2 M, Borzner 2 M, Frl. Braß 2 M, Heit-Raff. Gas-Aktien-gesellschaft 3 M, Beji 1 M, Gg. Zahn 1 M, Wilh. Höhler 2 M, W. Schwarzchild —50 M, F. Däner —50 M, Jamin 5 M, Dinges —50 M, Anton Mann 1 M, J. Elfenheimer —50 M, Phil. Diehl 3 M, A. Reinhard 1 M, Kunz —50 M, R. N. 1 M, Rehm B. —50 M, Ader 1 M, E. Quirin W. 3 M, Hans Lefer 2 M, Dr. P. Dohnal 2 M, Johann Dinges 3 M, Cloos —30 M, E. Deuberger 1 M, C. Enders 2 M, Duisberg 10 M, Meyer 3 M, Pid 10 M, Uersfeld 5 M, Schwarztopf 10 M, R. N. 1 M, Carl Steinh 5 M, Bar —30 M, E. Steinh —50 M, Engel —50 M, R. N. 1 M, Braß W. 2 M, Ws. 2 M, Andres 10 M, Stodhausen 2 M, Köppler 5 M, Ruth 3 M, L. Müller 5 M, Ernst Lüttich als 1. Zahlung 20 M und diverser Obst, A. Lüttich als 1. Zahlung 3 M, Hedwig Lüttich 2 M, Ruth Lüttich aus der Sparbüchse 2 M, Inge Lüttich aus der Sparbüchse 2 M, Frl. A. Kampeck als 1. Zahlung 2 M, Rudolf Pachten 10 M, Frau Johanna Pann, geb. Pachten 10 M.

Ferner an Liebesgaben:

Frau Müller 60 Pfund Mirabellen.
J. Latscha Lebensmittel Wert 20 M.
Frau Kampe 2 Korb Pflaumen.
Frau Privat Korb Pfirsich, Doje Cacao, Einnachgläser.
Frau Zinsmeister 30 Pfund Birnen.
Bäder Himm 5 Prote.
Karl Simon 45 Blechdosen Tabak.
R. N. Korb Birnen, Korb Gurken.
S. Brenner Korb Pflaumen.
Martin Mann Winterapfel und Birnen für Verwundete.
Frau Grinebaum 6 Liter Milch.
W. N. Mann großer Kasten Leinwand und Stoffe.
Frau Deumer 12 Leinwand.
Döringer 2 kleine Mappen.
Frau Zimmer 1 Zentner Gries.
Frau Martin Mann 3 Glas Apfelselgelee.
Josef Burkard 1 Preßkopf.
Herr Hieronymi 2 Zentner Kartoffel.
Frau Winter u. Frl. Berner 1 Zentner eingemachte Stachelbeeren.
Frau Hellbach täglich 3 Liter Milch für 3 Monate.
Herr Kuhl Paket Lebensmittel.
Zur Verfügung haben gestellt:
Alfred Privat 2 Zimmer, 2 Betten.
Frau Heint. Weber 2 Zimmer, 6 Betten u. Krankenpflege.
Frl. Westenburger 1 vollständ. Bett und 1 Nachttisch.
Jakob Zentert 1 vollständiges Bett und 1 Nachttisch.
Konful Pfeiffer 7 Zimmer 5 Betten.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises Bad Homburg v. d. F.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises.

Telephon No. 353

Postscheckkonto No. 5795

Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3 1/2 % Zinsen bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei Herrn W. Baumann Oberursel,
Eckardstrasse 12.

Ausschuß für Kriegshilfe

Oberursel.

Salz.

Da es in der Stadt an Salz fehlt wird solches von uns in dem Turnsaal, Gartenstraße, Borm. 11—12, Nachm. 5—7 verabfolgt.

Es werden höchstens 2 Pfund auf einmal ausgegeben. Preis 10 S das Pfund. Gefäße sind mitzubringen.

Obst.

In dem Erdgesch. der Volksschule, Taunusstraße ist eine Küche für das Einmachen von Obst eingerichtet. Wir bitten um Geschenke von Obst und Gemüse zuwenden zu wollen und daselbe Montag, Mittwoch und Freitag Vormittags daselbst abzuliefern.

Ferner fragen wir an ob Hausfrauen uns zum Einmachen von Bohnen, Gurken, Sauerkraut leere Steingut-töpfe leihen können. Dieselben müßten gezeichnet in die Küche der Volksschule abgeliefert werden.

Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



Matadorstern
beste Schweißwollen
für Strümpfe & Socken
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein.
(billigste) (beste)
Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

Möblierte heizbare Mansarde

an einfaches Fräulein oder Frau zu vermieten.

Näh. im Verlag.

Einfach

möbl. Zimmer

an anständig u. sauberen Herrn

zu vermieten. (2918)

Adersgasse 12.

2-Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten. 2851

Eppsteinerstr. 17.

Schöne

3-Zimmerwohnung

mit Man arde im 1. Stock
per 1. September zu vermieten
Untere Mainstraße. 2774

Näheres Eppsteinerstr. 4.

Freundliche

2 od. 3-Zimmerwohnung

zu vermieten. (2971)

Bommersheim

Obergasse 53.

Alte Möbel
lassen sich
wie neu
aufpolieren mit der
beliebten
MöBEL-POLITUR
aus der Drogerie.
Eberhard Burkard
Marktplatz 2.

Tip Top-Tee

der Firma
Hch. Wilh. Schmidt
(Tee-Schmidt)
Frankfurt am Main

Moselweine

(Winzerweine)

en gros en detail

empfehl die

Apotheke zu Oberursel

Telephon 97.

Herren-Mode-Waren

Hüte und Mützen

Grosse Auswahl in
allen Sorten

Gravatten, Kragen

u. Manschetten.

Stöcke und Schirme

Hosenträger etc.

Cigarren u.

Cigaretten

in bekannter Güte.

Empfehle ferner alle

Toilettengegenstände

Seifen u. Parfüme

Kämme u. Bürsten

Sämtliche Artikel

der Haar-, Mund- und

Zahnpflege

Schwämme

in großer Auswahl.

W. Hausen, Friseurgeschäft

Vorstadt 2.

Oberursel a. T.

Telefon 103

Drucksachen

liefert
rasch

S. Berlebach

Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zum

Oberurseler Bürgerfreund.

Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

F. Ronfort.

Einsame Wege.

Roman von E. St. ...

(Fortsetzung.)

Hortense war heute gegen ihre Gewohnheit stiller und ernster. Nein, sie war dennoch nicht beruhigt. Und bei ihrem ersten Besuche bei Hofe hatte sie zu bemerken geglaubt, wie manche die Achsel gezuckt über Fürst Herberts Wahl, der einem regierenden Hause so nahe stand. Und das ganze Volk und Land würde es mit Freuden begrüßen, Fürst Herbert als Regent zu erhalten, der ob seiner Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit überall bekannt und beliebt war. Diese Erkenntnis war ein bitterer Tropfen in Hortensens Glück. Auf Schloß Maininski war sie sich ihres Glückes so sicher gewesen und voll Behmut dachte sie der einzig schönen Tage zurück. Hier war so manches, was sie beunruhigte und ihr Glück ins Wanken geraten ließ. Fast schon blickte sie zu Herbert hinüber und als sich dieser eben nach ihr umwandte und zärtlich ihre Hand erfaßte, zog wieder Frieden und Freude in ihr Herz.

Wie töricht war sie doch, sich die schönsten Tage ihres Lebens durch Mutmaßungen und Geispenster zu vergällen. Sie wollte sich nicht ihren Brautstand trüben lassen und Hortense wurde wieder heiter und froh, daß der Fürst entzückt auf sein strahlendes Bräutchen blickte. Er führte sie einen wunderbaren Waldweg, auf weichem Moosteppich, ringsum die schönsten Tannen und den Blick in ferne blaue Berge gerichtet.

„Noch wenige Tage und wir sind vereint“, sagte jetzt der Fürst, als sie in langsamem Tempo weiterritten. „Ich wünschte, es wäre morgen schon“, fuhr er fort und ein Schatten huschte über sein Antlitz.“

„Sag, Herbert,“ wandte sich jetzt Hortense ganz unvermittelt an den Fürsten, „könntest du mich jemals vergessen. Es könnten Geschehnisse eintreten, die uns trennen, wie einstmals.“

„Wie kommst du auf so etwas, Hortense!“ rief der Fürst erschreckt. „Weißt du nicht, daß uns nur der Tod trennen kann. Und wir sind gesund und lebensfroh, also, was könnte uns trennen. Einstmals, ja, das war eine andere Sache, doch diese kann nie

wiederkehren. So lange ich atme, so lange werde ich nicht aufhören, dich zu lieben; also was sollen die düsteren Gedanken, kurz vor unserem Hochzeitstage. Komm, lache darüber und sei frohen Mutes. Ich will dir auch den Ort zeigen, da meine Eltern ruhen, aber nur unter der Bedingung, daß du nicht wieder solch traurige, schlimme Dinge an deinen Herbert richtest.“

Hortense lächelte. „Du sollst mit mir zufrieden sein, Geliebter“, sagte sie und ließ sich von ihm küssen, der den Arm um sie gelegt und sein Pferd und Hortensens zum Stehen gebracht hatte.

Eine kurze Strecke Wegs und sie befanden sich am Erbbegräbnisse der fürstlichen Familie v. Norden. „Wir können heute nicht eintreten, doch ich führe dich demnächst zu dem Ruheplatze meiner Lieben“, sagte der Fürst. Sie hatten beide ihre Pferde angehalten und Hortense schaute ernst und still nach dem von Zypressen und Tannen umgebenen kleinen Steinbau, den ein goldenes Kreuz zierte. „Hier ruhen die Eltern und meine drei Geschwister, die mir alle im Tode vorangegangen sind“, sagte der Fürst.

„Ich hoffe zu Gott, daß wir beide gemeinsam noch einen langen, schönen Weg zurückzulegen haben, bis wir soweit sind und auch hier ausruhen von des Lebens Lust und Leid.“

Er blickte auf seine schöne, blühende Braut und in dieser ersten Stunde fühlte er so recht, wie heiß er Hortense liebte, dachte er nur einen Augenblick an ein Verlieren, an ein Scheiden.

Hortense blickte auf das goldene Kreuz, das von der Sonne beschienen den Himmel ragte. Auch ihre Lieben waren alle dahin, nur sie war noch zurückgeblieben. Jetzt in ihrem großen Glück sterben zu können, es müßte schön sein. Ja, so denken Verliebte, dachte sie und langsam ritten sie wieder dem Schloß zu. Noch wußte der Fürst nicht, wie bald er wieder an diesem



Die Zurlabahn: Val Segnes und Cuoz. (Mit Text.)

Platze stehen würde, doch anders denn heute. Die Vorführung meint es gut mit uns, wenn sie uns nicht die Zukunft enthüllt. Noch lag alles im Blühtenglanz und der Fürst war der glücklichste Mann auf Erden.

Die beiden Verlobten legten jetzt in raschem Tempo den Heimweg zurück und als sie im Schlosse ankamen, traf der Fürst einige seiner liebsten Freunde an. Tante Melitta hatte ihm eine große

Freude damit erwiesen und es gab wohl keine frohere Tafelrunde, wie heute auf Schloß von Norden. Vergessen war bei den beiden Verlobten alles Ernste des Vormittags, alle Zweifel und bangen Ahnungen waren auch von Hortense gewichen; sie lebte der schönen, einzig schönen Gegenwart an der Seite des geliebten Mannes.

Am nächsten Tage fuhr der Fürst, seine Braut und Tante Melitta nach der Residenz. Heute sollte Hortense dem Fürsten Georg vorgestellt werden, welcher erst seit einigen Tagen von einer längeren Erholungsreise zurückgekehrt war. Etwas bange ist es Hortense zuzumute, als sie durch einen Diener in das große blaue Gemach, den sogenannten Empfangsalon des Fürsten geführt wurden. Fürst Georg, der vor seiner Vermählung mit einer Prinzessin des Nachbarstaates stand, hatte vor einigen Monaten eine ziemlich schwer auftretende Herzkrankheit bekommen. Jetzt jedoch war dieses Übel nach Aussage der Ärzte beseitigt und die Vermählung des regierenden Fürsten war kurze Zeit nach Fürst Herberts Hochzeit mit Hortense angelegt worden. Demnach schien also Hortenses Furcht, daß der Verlobte vielleicht die Regierung antreten mußte, gänzlich unbegründet und ihre Zweifel wurden ganz beseitigt, als sie des stattlichen und jugendlichen Fürsten Georg anichtig wurde. Dieser junge, blühende Mann, Mitte der Dreißig stehend, sah nicht aus wie eine Beute des Todes. Sie wurde daher auch ganz heiter und unterhielt sich mit dem lebenswürdigen Fürsten Georg auf das vortrefflichste, der an seiner neuen Verwandten großes Wohlgefallen fand. Fürst Herbert indes war stolz und beglückt, daß seine Braut gesell und mit Freunden und der ihr gebührenden Achtung im Fürstenhause aufgenommen wurde. Besonders erleichtert wurde sein Gemüt, als er den nun völlig genesenen Fürsten Georg betrachtete; es lag wahrlich kein Grund vor, der ihn genötigt hätte, die Regierung zu übernehmen. Allerdings, er würde es unter jeden Umständen abgelehnt haben, wenn diese Frage an ihn herangetreten wäre, denn er hätte dann die Wahl zwischen der Geliebten und dem Herrscherhause gehabt; er aber würde seine Hortense nicht aufgeben, auch nicht um einen Fürstenthron. Dennoch atmete Fürst Herbert wie befreit auf, als er sah, daß hierzu keine Veranlassung vorlag.

Auch Fürst Georgs Braut, Prinzessin Alice, lernte Hortense kennen. Sie war ein liebliches, feines Geschöpf, dem jedermann auf den ersten Blick zugetan sein mußte. Auch Fürst Georg liebte sein reizendes Bräutchen, das heute besonders froh und sonnig erschien, da des Verlobten Zustand sich gebessert hatte.

Die fürstliche Gesellschaft nahm dann im kleinen Saale den Tee ein und Hortense fühlte sich im Schlosse schon so heimisch, erinnerte sie doch vieles an die Zeit, da sie Hofdame gewesen.

Fürst Herbert hielt die Hand seiner Braut in seiner Rechten. Nun war er sich erst so recht seines Glückes bewußt, da alle Formalitäten und Etikettenfragen erledigt und Hortense auch in den Kreis seiner Verwandten aufgenommen war. Acht Tage noch, dann läuteten die Glocken seine Hochzeit ein und er war mit dem geliebten Weibe vereint fürs Leben.

Tante Melitta saß neben der Fürstinmutter. Sie galt viel bei derselben und war früher mehr im Schlosse anwesend, denn in ihrem kleinen Witwenitz, Villa Melitta in der Residenz. Oftmals ruhte der Blick der Fürstinmutter auf Baronesse Hortense, es war wie ein Prüfen, ein Forschen des Charakters von Fürst Herberts Braut. Fürstinmutter hatte strenge, kalte Züge, ganz zum Gegensatz ihres Sohnes Georg, der mild und freundlich ausah. Das Volk hatte darum vielleicht nicht so ganz unrichtig, wenn es behauptete, daß die Regierung hauptsächlich in den Händen der Fürstinmutter liege. Es war eine stolze, stattliche Erscheinung, mit schwarzem, leicht ergrautem Haare und dunklen, streng blickenden Augen. Auch Prinzessin Alice, die Braut ihres Sohnes, war in ihrer Hand wie weiches Wachs. Hortense staunte manchmal, wenn sie beobachtete, mit welcher untertänigen, kindlichen Gehorsam die Prinzessin der Schwiegermutter begegnete. Hortense war froh, daß sie einst an der Seite des Fürsten ziemlich weitab vom Schlosse und der Residenz entfernt war und nur zu besonderen Gelegenheiten im Schlosse vorsprechen würde, wie ihr auch Herbert dies schon des öfteren gesagt.

„Findest du nicht auch, Melitta,“ sagte die Fürstinmutter zu dieser, „Baronesse Hortense hat es gut verstanden, den ehescheuen Herbert einzufangen. Wahrlich, ich habe nicht mehr geglaubt, daß er jemals die Fesseln der Ehe trüge.“

„Nein, Fürstin“, entgegnete Frau von Karsten. Trotz der Verwandtschaft und der traulichen Anrede der Fürstin, hätte Melitta nie das traute Du bei dieser anwenden können, aus welchem Grunde wußte sie vielleicht selbst nicht, indes das ganze Wesen der Fürstin nötigte jedem Respekt ab. „Nein!“ sagte Frau von Karsten noch einmal. „Die Baronesse hat den Fürsten nicht aufgesucht, doch dieser hat sie durch Zufall wieder getroffen und seine große Liebe hat den Weg wieder zu ihr gefunden, nachdem die Welt, die böse Welt, das liebende Paar auseinander führte.“

„Ah! Ich habe davon gehört. Nun, es ist ja besser, wenn Herbert so vertrauensvoll und leichtgläubig ist“, entgegnete die Fürstin mit nicht mißzuverstehender Ironie.

„Was meinen Fürstin damit?“ sagte die alte Dame ganz erschrocken. „Es waren alles unwahre, verleumderische Dinge, die man dem Fürsten unterbreitet hatte, nun und ich dachte, einer Baronesse von Christensen sieht dies auch nicht ähnlich, denn sie ist ein Engel an Reinheit und Liebenswürdigkeit.“

„Nun, nun, Melitta, rege dich nicht auf. Ich möchte auch dir dein Vertrauen nicht rauben“, sagte die Fürstin.

Frau von Karsten wollte etwas erwidern, doch bereits sah sie die Gesellschaft aufbrechen und sie nahm Abschied von der Fürstinmutter, im Herzen den Gedanken: „Deine Redereien sind mir nicht maßgebend und dein Urteil ist das der schlechten Menschen, die es dir vorgetragen.“

„Liebster, ist es hier nicht tausendmal schöner als irgendwo auf Erden“, sagte Hortense zu dem Verlobten, als sie wieder auf Fürst Herberts Besichtigung anlangten.

„Gewiß, mein Herz. Hier ist unser Heim, unser Glück“, entgegnete dieser und umarmte die Geliebte.

„Deine Verwandten sind sehr liebe Menschen, besonders die Prinzessin und auch der Fürst; dennoch fühle ich mich fremd und unfrei in ihrem Kreise.“

„Mir geht es ebenso, Schatz. Doch du weißt, daß dies sein mußte. Fernerhin sind wir ja meist unter uns und können ganz unserem Glücke leben.“

„Ja, du hast recht. Hortense sagt es leise und blickt aus dem hohen Gemach, in welchem sie sich befinden, in den Park. Durch das geöffnete Fenster dringt der Duft der Rosen und die Vöglein zwitschern. Der Fürst, der bis zu seiner Vermählung mit Hortense in der Residenz wohnte und nur tagsüber bei seiner Braut auf seinem Besitztum weilte, nimmt jetzt Abschied von Hortense und diese sagt: „Liebster, ich hätte einen Wunsch.“

„Nun, wenn es in meiner Macht steht, so sei er gewährt“, entgegnete der Fürst. „Du weißt, daß ich all deine Wünsche erfülle.“

„Ich würde gerne noch einmal vor meiner Hochzeit in meine Heimat gehen, in mein altes Haus, um von meinen Mädchenjahren Abschied zu nehmen. Noch einmal Tante Renatens Grab aufsuchen.“

„Aber Hortense, jetzt kurz vor der Hochzeit und ganz allein willst du reisen?“

„Tante Melitta begleitet mich. Ich brauche nur einen Tag und bin übermorgen wieder zurück.“

„Gut, es sei“, entgegnete der Fürst. „Ich gestehe es offen, gern lasse ich dich nicht von mir, sei's auch nur einige Stunden, doch da es der erste Wunsch ist, den du geäußert, so sei er gewährt. Lebe wohl mein Lieb und beeile deine Reise, damit du sogleich wieder hier sein kannst. Gib mir Nachricht, wann ich dich an der Bahn abholen kann.“

„Ich danke dir, Herbert. Wie wäre es, wenn wir heute abend noch reisten, es ist noch nicht spät und ich habe nur drei Stunden zu fahren.“

„Gut, wie du denkst. Doch ich bin etwas beunruhigt, dich von mir zu lassen.“

„Liebster, es ist doch nur auf einen Tag. Auch hätte ich gerne nach meiner alten Dienerin Barbara gesehen. Du gestattest doch, daß ich sie in meine Dienste nehme.“

„Gewiß, Herz“, entgegnete Herbert. „Tue ganz nach deinem Belieben. Sie verdient es, dir auch im Glücke zu dienen, die dir schon viele treue Dienste geleistet.“

„Es ist mir ein schwerer Abschied, doch ich will auf dich warten. Dieser Tag geht auch vorüber und ich habe mein schönes Bräutchen wieder. Lebewohl, mein Lieb“, sagte der Fürst, riß sich los und schwang sich aufs Pferd, das ein Diener ihm entgegengeführt, und ritt in raschem Tempo in die Residenz zurück.

Hortense blickt dem sich entfernenden Reiter nach, bis er nicht mehr zu sehen ist. Dann eilt sie zurück zu Tante Melitta, dieser ihr Vorhaben mitteilend. Frau von Karsten ist sofort damit einverstanden, sie kann die Baronesse verstehen und kurze Zeit darauf rollt der fürstliche Wagen aus dem Schloßhofe, um die Damen an die Bahn zu bringen.

6.

In dem alten Hause in der Vorstadt sind die Fenster geöffnet und lassen die warme Abendluft herein. Die Heden und Sträucher grünen. Die Rosen und Nelken blühen in dem kleinen Vorgarten. Hortense von Christensen steht am Fenster und überblickt ihr kleines Reich. Noch einmal ziehen die Jahre an ihr vorüber, die sie hier verlebt, der letzte Besuch Harry Richters tritt vor ihre Seele. Auch er ist nun ein glücklicher Mann, nachdem er Hortenses Absage verschmerzt, fand er bald darauf ein liebes Weib, die nun sein Leben verschönt. Von Hortenses Glück ist er längst von derselben benachrichtigt worden und einen wunderbaren echten Perlsmuck hat die fürstliche Braut von dem Verwandten erhalten.

Wie bescheiden und einfach ist es hier, gegen der Baroness' künftigen Wohnsitz und dennoch, ihr Glück würde auch hier blühen in reichstem Maße, wie in den hohen Räumen des Schlosses von Norden. Frau v. Karsten, ihre treue Begleiterin, tritt zu Hortense an das Fenster. Schweigend bliden die beiden Frauen in den Abend hinaus. Renate, die Dienerin, die noch geschäftig im Hause hin und her geht, blickt voll freudigen Stolzes auf ihre junge Herrin.

„Nein, dieses Glück, dieses große Glück, das derselben nun erblüht. Wie selten wurde ein solches den Menschen beschied, da nur die wahre Liebe die Herzen zueinander geführt.“

Inzwischen verdunkelte sich der Himmel, schwarze Wolken zogen am Firmamente herauf und ein heftiger Wind begann die Zweige der Bäume sanft hin und her zu zerren.

„Wir bekommen ein Gewitter“, sagte Frau v. Karsten. „Wenn es nur so lange anhält, bis wir glücklich im Zuge sitzen.“

„Ich habe telegraphiert, daß wir unsere Reise beschleunigen und schon mit einem Abendzuge fahren, da ich selbst große Sehnsucht habe, wieder zurück zu sein. Es ist hier alles geordnet und mein längeres Hiersein nicht vonnöten“, sagte Hortense.

Ein zuckender Blitz erhellte jetzt das bereits dunkle Gemach, und Donner auf Donner erschütterte die Luft.

„Laß uns vom Fenster zurücktreten“, sagte Tante Melitta, doch kaum hatte sie ausgesprochen, als wieder ein greller Blitz das Gemach erhellte und die Baroness' sank neben ihr mit einem Wehlaut zusammen.

„Großer Gott, ein Unglück ist geschehen!“ rief Frau v. Karsten, und sie und die treue Barbara trugen die ohnmächtige, vom Blitzstrahl getroffene Hortense auf einen Divan.

Ein wunderbarer Julitag ist angebrochen. Goldene Sonnenstrahlen huschen durch die Spitzentores des Schlosses von Norden. Wie Diamanten glitzert der Tau im Rasen des Schloßparkes und ein Duft von Rosen, Levkoien und Nelken erfüllt die Luft. Heute ist Fürst v. Nordens Hochzeitstag mit Hortense von Christensen. Doch still ist es im Schlosse, kein freudiger Laut dringt nach außen. Wohl ist die liebliche Braut geschmückt mit dem Myrtenkranz und weiche fließende Seide umschließt ihren jugendlichen Körper, doch die schönen Augen sind geschlossen, sie schläft so friedlich auf weißem Atlaskissen den ewigen Schlaf. Wie erstarrt steht der Fürst am Lager seines toten Lieb, das man ihm gestern ins Schloß getragen. Warum mußte Hortense diesen unseligen Wunsch haben, noch einmal ihr altes Heim aufzusuchen und warum hatte er es gestattet. Dann klangen heute die Hochzeitsglocken und nun sind sie zu Trauerglocken geworden. Wie ein Traum ist es ihm, es kann doch nicht Wirklichkeit sein, daß nun mit einem Schläge all sein Glück, das er kaum besessen, zerstört war. Und wenn er Hortense auch mit den zärtlichsten Namen rief, wenn er ihr seine Liebe beteuerte, sie antwortete ihm nicht, sie hörte ihn nicht mehr, ihr Herz hatte zu schlagen aufgehört.

Warum ließ er sie gehen, die nun nicht wiederkehrte. Ja, warum, fragen wir oft die Mächte des Schicksals und wissen doch keine Antwort darauf zu geben. Verloren, verloren, sein Glück dahin. Tante Melitta geht leise zu dem Kissen und legt ihre Hand auf dessen Schulter, der so stumm und fassungslos am Totenlager seiner Braut verharrt. Auch sie ist tief erschüttert über das tragische Geschick der Baroness' und auch sie sagt sich, wenn die Reise unterblieben wäre, dann stünde Hortense heute noch unter ihnen, eine schöne, strahlende Braut. Und warum muß es gerade den Fürsten treffen, den guten, edlen Mann, der diesen Verlust wohl sein ganzes Leben nicht überwinden würde.

„Herbert“, sagte sie, „gib dich nicht allzusehr der Trauer hin. Wohl ist es schrecklich und unbegreiflich, Deine Gesundheit leidet darunter, wenn du dich zu sehr dem Schmerze hingiebst.“

„Ja, Tante Melitta, wie konnte es sein, wie ist es nur möglich, noch gestern gesund und im blühenden Leben stehend und heute tot. Reize hat sie sich von mir gestohlen, wie ein Dieb in der Nacht, die doch meines Lebens Leuchte und mein Glück gewesen.“

„Ein Blitzstrahl hat ihrem jungen Leben ein Ziel gesetzt“, erwiderte Frau von Karsten.

„O, diese unselige Reise!“ rief der Fürst in ausbrechendem Schmerze und sank am Lager seiner Braut nieder.

Wieder steht der Fürst wie im Traume an dem Plaze, an welchen er vor kurzem seine Hortense geführt, um ihr das Grab der Eltern zu zeigen. Jetzt aber gilt es die traurige Pflicht zu erfüllen, um sein totes Lieb in die Gruft seiner Ahnen zu senken.

Er hört nicht die ergreifenden Worte des Prieesters, sieht nicht die teilnehmenden Blicke der fürstlichen Familie und der ihm nahestehenden Leidtragenden. Vor seinem Auge schwebt ein Bild, das er erst vor kaum zehn Tagen her gesehen. Hortense als Reiterin in blühender Schönheit, nur ernst und still den Blick nach der Begräbnisstätte gerichtet. Wer hätte geahnt, wie bald schon ihr Weg auf Erden beendet und wie rasch sich diese stille

Pforte ihr öffnen würde. Sie war ihm vorangegangen wie seine Liebende und einsam mußte er den Weg weiter wandern, den die liebliche Verstorbene eine kurze Strede mit ihm gegangen, Licht und Sonne auf denselben werfend.

Graf und Gräfin Maininski waren ebenfalls tief ergriffen von dem frühen Tode der Baroness'. Ulla hingegen war fassungslos, sie litt unsagbar darunter, um so mehr, da sie für den Fürsten einst eine kindliche Verehrung gehegt und wohl ahnen konnte, wie sehr ihn der Verlust der Braut getroffen haben mochte. Graf Maininski weilte mit den Seinen wieder im Schlosse seiner Väter, woselbst die Familie bis zum Herbst blieb, um den kommenden Winter in Berlin zu verleben, hauptsächlich auch um die heranwachsende Ulla in die Gesellschaft einzuführen, da das Trauerjahr für Ullas Vater bald sein Ende erreichte.

Zwei Jahre sind seit jenem traurigen Vorfall verstrichen und was die verstorbene Braut des Fürsten Herbert einst gesücht, ist eingetroffen. Fürst Georgs Gesundheit war nicht von Dauer gewesen und kaum ein Jahr nach Hortense v. Christensen's Tode starb Fürst Georg an den Folgen eines Herzleidens. Natürlich war jetzt Fürst Herbert der nächste, der die Regierungsgeschäfte in die Hand nehmen mußte. Fürst Herbert trat die Regierung an und ein ganzes Volk jubelte ihm zu.

Treu und unermüdet erfüllt er die Pflichten der Regenschaft, die zu übernehmen ihn nur der Tod Hortensen's veranlaßt hatte. Sein Glück, seine Liebe hatte er verloren, doch der Verlust derselben schenkte ihm nun die Liebe und Verehrung eines ganzen Volkes. Wie gerne würde Fürst Herbert darauf verzichtet haben, dafür sein Glück, seine Liebe eintauschen zu können, doch dies lag mit Hortense, der Geliebten, in der Gruft seiner Ahnen.

Die liebste Erholungspause ist dem Fürsten, bei dem Freunde, Grafen Maininski, einzufahren und die Gegend zu durchstreifen, da jeder Weg, jeder Plaz für ihn die schönsten, glücklichsten Stunden birgt, die er mit Hortense gemeinsam verlebt hatte. Wohl ist es allgemeiner Wunsch, daß der Fürst sich vermählt und eine ebenbürtige Gemahlin zur Fürstin erwählt. Der Fürst will davon jedoch nichts wissen. Einsam hat ihn die Geliebte gelassen und einsam will er auch seinen ferneren Lebensweg zurücklegen.

(Fortsetzung folgt.)

Möllers wandern aus.

Erzählung von M. Karl Vöttcher. (Nachdruck verb.)

Herbert Möller war seit Dienstag das Wundertier der Obertertia des königlichen Gymnasiums von A.-Stadt, denn an diesem Tage hatte er seinem Klassenlehrer, Professor Bauer, verkündet, daß er am 15. September das Gymnasium verlasse. Und Herr Professor Bauer hatte gesagt: „Nu, wie denn? Verlassen? — Wollen Sie nicht weiter studieren?“

„Nein, wir wandern aus.“
Ein Hauch tödlicher Stille lag über Obertertia. Alle stierten nach Herbert Möller. — Er wanderte aus! Robinson und Lederstrumpf und Karl Mays Erzählungen fiedten noch allzusehr in den Köpfen der achtundzwanzig Tertianer, als daß nicht das Wort „Auswandern“ in jedem eine stille, heimliche Sehnsucht erweckt hätte, die noch im Herzen schlummerte.

„Donnerwetter!“ rief nun Fritz von Berg, Sohn des Garnisonältesten und Stadtkommandanten, bewundernd aus.

„Das verbitte ich mir, v. Berg! Sie sind in Obertertia eines königlichen Gymnasiums und nicht auf dem Kasernenhof Ihres Vaters! — Also berichten Sie weiter, Möller!“

Herbert Möller, der einzige Sohn des Stadtgutbesizers, hub nun an zu erzählen: „Mein Onkel Albert hat den Vater brieflich überredet, seine Kutsche hier zu verkaufen, da doch die Landwirtschast hier hüben nichts mehr abwirft, und sich drüben, wo Onkel schon seit zwölf Jahren haust, anzukaufen.“

„Drüben? — Was heißt drüben?“

„In Australien.“

Wieder ging ein Rud allgemeinsten, tiefsten Bewunderung durch Obertertia. — „Alle Wetter! Australien!“ entfuhr es wieder Fritz v. Berg, dem Soldatensohn, aber diesmal schien es der Ordinaris zu überhören.

„Nun weiter, Möller!“

„Also mein Vater hat denn auch vor einem Vierteljahre in aller Stille unser Stadtgut verkauft und meinem Onkel den Auftrag gegeben, drüben eine Viehfarm anzukaufen. Vater meint, da die Einfuhr von australischem Gefrierfleisch in Europa Aussicht auf glänzenden Gewinn hat, sei jetzt die beste Gelegenheit, drüben ein Niefengeschäft zu machen. Onkel Albert hat nun eine Farm mit ungeheuren Weideplätzen zwischen Amadeussee und —“

„Halt! — Halt! — Fiedler, bitte holen Sie mal aus dem Kartenschrant die Ruherische Karte von Australien.“

Fiedler kehrte in einer Minute zurück und rollte die Karte auf.
„So, Möller, nun bitte noch einmal die Lage Ihrer Farm!“

„Hui!“ — Friß v. Berg piffte durch die Zähne. „Kann man nicht dritter Güte fahren?“

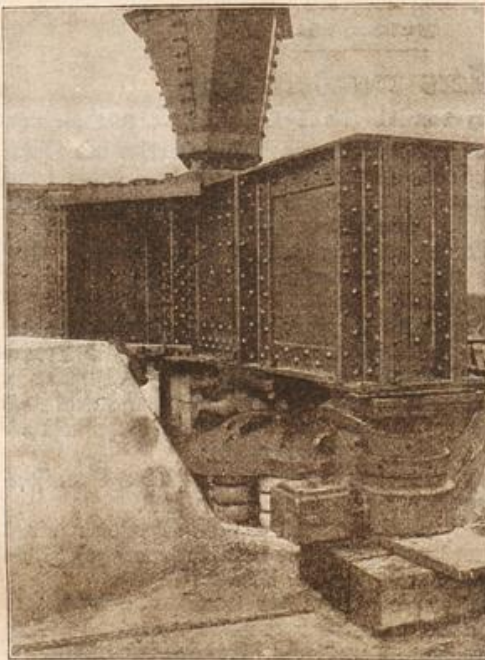


Unterhaltungsstücke. In den Tagen der Geselligkeit werden manchem Gastgeber nachstehende Anregungen zu unterhaltenden Gesellschaftsspielen willkommen sein. Amüsant ist die Lösung der Aufgabe, ein Taschentuch mit dem Mund aufzuheben. Man klappt einen festgebauten Stuhl derart um, daß seine Lehne nach oben kommt, und legt ein Taschentuch an das oberste Ende der Lehne. Der Stuhlbesitzer muß auf beide Beine des Stuhles setzen, sich mit den Händen auf die Lehne stützen und mit dem Mund das Taschentuch aufzuheben suchen. Hierbei empfiehlt es sich, daß ein guter Freund hilfreich zur Seite steht, um die Folgen eines Sturzes zu lindern. Eine andere Aufgabe, deren Lösung ebenfalls ziemliche Geschicklichkeit erfordert, zeigt die Abbildung rechts. Es handelt sich darum, auf einem Bein stehend eine Zeitung ohne Zuhilfenahme der Hände mit dem Mund vom Boden aufzunehmen. Beide Aufgaben führen für die Zuschauer zu ganz amüsanten Szenen.

„Zwischen Amadeussee und den Mac-Donnell-Bergen, zwei Tagesritte von — —“
„Tagesritte!“ murmelten neidbewundernd einige Mitschüler.
„Zwei Tagesritte von Alice Springs-Stadt.“
„So, — hm, — eine interessante Gegend, wie mir scheint. Und fast genau unter dem Wendekreis des Steinbocks.“
„Ja, Vater meint, es wäre dort ausgesprochenes Kontinental-

„Gewiß, dreihundertfünfzig Mark und Zwischenbed zwei-hundertfünfzig.“
„Fahren wir dritter, na, wird sich schon machen lassen. Da muß eben Großvater zweimal zu Weihnachten ordentlich Moneten blechen statt anderer unnützer Sachen, und Tante Eulalia auch. Also hier meine Hand: in zwei Jahren treffen wir uns unter dem Wendekreis des Steinbocks.“

Auf der großen Farm „Sonnenheim“ am Amadeussee standen vor dem Wohngebäude drei Pferde gesattelt. Es waren knochige,



Eine technische Glanzleistung. (Mit Text.)

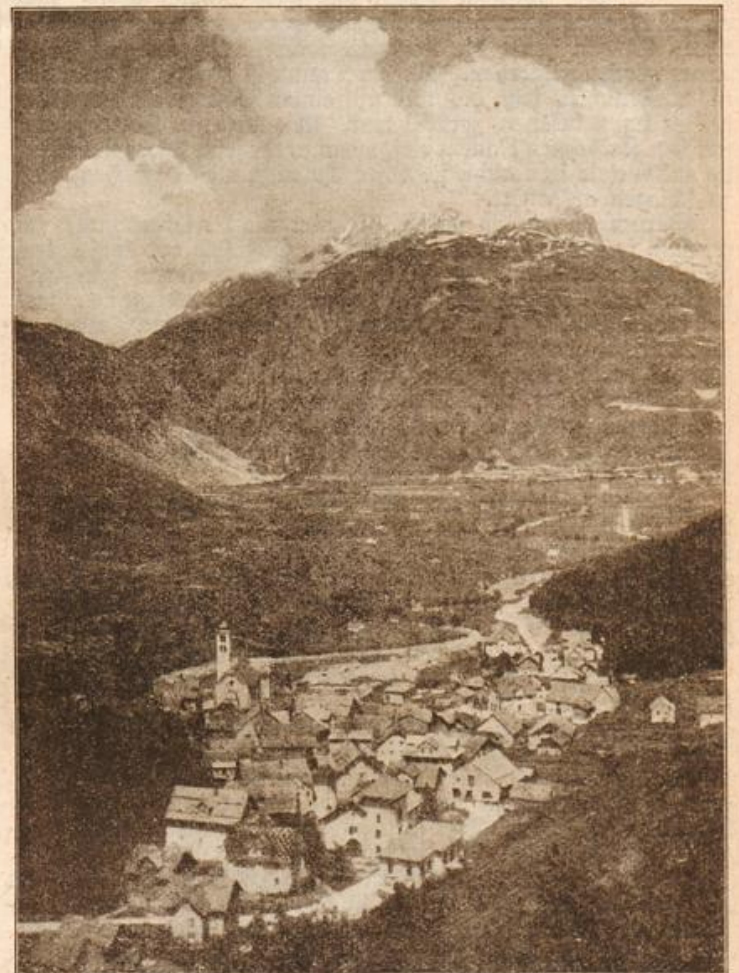
„in bestimmten Verhältnis zu Deutschland?“ fragte der Professor.
„Deutschland ist gerade eintausendmal so groß“, wußte einer und alle bewunderten nun die Größe der Weideplätze.
In der nächsten Pause trat Möllers Freund, Friß v. Berg, zu ihm und sagte: „Du, Herbert, daß du mir von der ganzen Sache nichts erzählt hast, ist einfach gemein, einfach gemein!“
„Erlaube, Friß, mein Vater hat mir das Ehrentwort abgenommen, nicht eher etwas von der Sache zu erzählen, bis sie vollständig abgeschlossen ist.“

„So, dann nehm' ich alles zurück. Aber was ich noch sagen wollte: ich spare von heute ab. Keinen Groschen unnötig Geld vertue ich mehr, ich werde geizig, du sollst es sehen. Ich will dich nämlich, ach was, ich muß dich nämlich unbedingt drüber mal besuchen. Das Fahrgeld krieg ich schon zusammen. Was kostet übrigens so 'ne Fuhre da hinüber?“

„Zweiter Kajüte fünfhundertfünfzig Mark, eine Fahrt.“

Klima und bannig heiß, fast genau so, wie in Deutsch-Südwest, das ja unter demselben Wendekreis liegt. — Wir haben fünfhundertundvierzig Quadratkilometer ausgezeichnetes Weideland und zunächst, bis sich Vater eingearbeitet hat, eine Viehherde von zweitausend Stück.“
„Schweine?“ fragte einer dumm dreist dazwischen.
Herbert Möller warf dem Frager einen mißachtenden Blick zu und sagte berichtigend: „Rinder!“

„Das ist ja großartig, fünfhundertvierzig Quadratkilometer! Steht die Zahl nicht zufällig



Die Zurlabahn: Hospental, im Hintergrund Andermatt und Oberalp. (Mit Text.)

außerordentlich hochbeinige Tiere mit ganz kurzem Schwanzstummel und büstenartig verschnittener Mähne, ganz der meterhohen, stahlharten Grassteppe der dortigen Gegend angepaßt.



Der neue österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph mit Gemahlin Zita. (Mit Text.)



Links und rechts der Halfter war eine Pistolentasche und aus jeder ragte der edige Griff einer Browningpistole heraus. An der Steinbank des aus wuchtigen Mäßen erbauten Wohnhauses, dessen Fensterstöcke von blühendem Storchschnabel hell leuchteten, stand Herr Möller, der Großfarmer oder Schafbaron, wie er von den europäischen Händlern wegen seiner unermesslich großen Schafherden von mehreren hunderttausend Stück genannt wurde. Er hatte den einen Fuß auf die Bank gestellt und sein Diener Jakobus, ein Meßfize, mühte sich ab, seinem Herrn die langen Lederamaschen festzuzuschnallen.

Jetzt trat Mac Donald, der Herdenmeister und erste Farmverwalter, zu Herrn Möller. Er war ein treuer, zuverlässiger Beamter, der sich vorzüglich auf Schafzucht verstand und für Herrn Möller, den Schafbaron, unentbehrlich geworden. Trotzdem hatte sich der Farmer entschlossen, seinem Bruder Friedrich, der heute mit seiner Familie und seiner Habe in Alice Springstadt eintraf, den Herdenmeister Mac Donald auf einige Wochen zur Verfügung zu stellen.

John Casel, der zweite Verwalter des Schafbarons, kam jetzt hinzugeritten und sagte: „Sie können ohne Sorge sein, Master, und getrost abreiten, ich werde alles gut versorgen und die Augen offen halten.“

„Weiß es, — weiß es, bester John, aber trotzdem bin ich nicht ganz ohne Sorge. Die Buschleute sind wieder verdächtig mobil und eine Patrouille des Polizeileutnants Walter hat etliche der Herks über und über mit Fett beschmiert getroffen, das ist das sicherste Zeichen, daß sie auf dem Raubpfad sind. Drüben, jenseits des Sees, bei dem Schweizer Bürgel, haben sie eine ganze

Herde Jungvieh weggetrieben. — Hoffentlich lassen sie uns in Frieden. — In vier Tagen gedenke ich wieder zurück zu sein, dagegen Mac Donald bleibt vier Wochen in Leuchtenberg, — ja so, das wissen Sie nicht. Ich habe nämlich die neue Farm meines Bruders Leuchtenberg genannt, weil das Wohngebäude auf einem schwachen Hügel liegt, den früh morgens die Sonne zuerst überstrahlt, und der kleine Berg leuchtet dann weithin über die Steppe. — Nun los, lebt wohl!“

Und die drei Reiter: der Schafbaron, Mac Donald

und der Diener Jakobus ritten durch den großen Vorplatz, der mit schönen Blumenbeeten geziert war, und durch den Palisadenzaun in die Steppe. Zunächst war ein dichter Busch, der sich bis an den See zog, zu durchqueren. Ein breiter, ausgetretener Pfad, der jetzt zur trockenen Zeit (man schrieb November) ganz gangbar war, aber zur Regenzeit zum schrecklichen Morast wurde, weil dort täglich Tausende von Schafen durchgetrieben wurden, führte in schnurgerader Richtung gen Osten. Das Unterholz lichtete sich und nun ritten sie in die weite, schier endlose Grassteppe ein, die mit meterhohem, stahlhartem Gras bedeckt war und auf der man sich nur mittels Kompaß und Sonne orientieren konnte.

Zuerst sträubten sich die hochbeinigen Pferde, durch das harte, scharfe Gras zu traben, aber ihre Reiter meisterten sie bald. Sie kamen langsam vor-

wärts und erst nach vierstündigem Ritte bogen sie in die breite, ausgetretene Wagenstraße, die gen Osten, nach Alice Springstadt, führte. — Nach ausgiebiger Rast ging es schnell weiter, abends kamen sie im „Prinz of Wales“ in der Stadt an. Familie Möller war schon nachmittags angekommen. Es war ein ruhrendes Wiedersehen. Dreizehn Jahre hatten sich die Brüder nicht gesehen.

„Und das ist dein Junge?“ fragte der Schafbaron den Bruder und schüttelte Herbert herzlich die Hand.

„Ja, Albert, und das ist mein Mädel!“

„Alle Wetter, ein feines Fräulein. Hier gibt's aber nichts von Tanzstunde und Maskenball, mein kleines Fräulein. Reiten und Schießen und die kranken schwarzen Galunken pflegen, das ist hier das einzige Vergnügen der Frauen.“

Linda Möller, ein Jahr älter als Herbert, errötete und sagte, daß sie sich sehr auf das interessante, ganz neue Leben in der Wildnis freue und auch Frau Möller, eine zarte, blasser Frau, beteuerte, daß sie das Heimweh schon zu überwinden hoffe, obgleich sie mit diesem Heimatswechsel ihres Mannes gar nicht einverstanden gewesen sei. Sie hoffe aber, daß sie durch die Arbeit von traurigen Gedanken abgelenkt werden würde. — — —



Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen. (Mit Text.)



Frl. Marga Scheibe.
Phot. Mosigay. — (Mit Text.)



Wildsage auf der Eichhornjagd. Zeichnung von F. Specht. (Mit Text.)

Reichlich ein Jahr waren nun Möllers auf ihrer neuen Farm. Mac Donald, des Bruders erfahrener Verwalter, hatte sie erst eingerichtet und nun waren sie schon seit langer Zeit auf sich selbst angewiesen. Brauchten sie einmal Rat, so ritt einer von ihnen nach Sonnenheim, das etwa sechs Stunden Ritts von ihnen entfernt war, und holte beim Schafbaron Rat und Auskunft.

Es gab tüchtig zu tun und so leicht, wie sich Herberts Kameraden daheim die Sache vorstellen mochten, war das Leben in der Wildnis nun doch nicht.

Früh fünf Uhr hieß es zu Pferde steigen und hinaus nach den Weideplätzen, von denen sie achtzehn verschiedene hatten, reiten, den Viehbestand des Tages genau festzustellen. Und der Verkehr mit den mürrischen, habgierigen schwarzen Hirten, die lieber im Busche faulenzten und vom Raube lebten, als sich durch ehrliebe Arbeit ihr Brot verdienen, war nicht so einfach. Dann ging es bei sengender Mittagshitze von oft vierzig Grad im Schatten heim und nach kurzer Pause saßen Herbert und Linda schon wieder im Kontor, das Viehjournal zu führen, d. h. die Buchführung für den gesamten Viehbestand in Ordnung zu halten. Lohnlisten für die zweihundertachtzig Hirten, meist Eingeborene und zum kleinen Teile aus den englischen Verbrecherkolonien entlassene, beziehentlich entsprungene Sträflinge, mußten geführt und geschäftliche Unterhandlungen mit den Vieh- und Lederhändlern in Melbourne gepflogen werden. Da gab es Arbeit über Arbeit, — mehr, unendlich mehr als daheim, und nur selten gewann man Zeit, zur Jagd zu gehen oder durch den Busch zu streifen oder die meilenweit entfernt wohnenden Nachbarfarmer zu besuchen.

Aber trotzdem gefiel es allen, außer der Mutter, die tüchtig unter Heimweh zu leiden hatte, sehr gut, und besonders Herbert war mit Leib und Seele bei der Sache.

Eines Morgens, sie mochten etwa fünfviertel Jahr in Australien sein, kam Herbert nach Hürde siebzehn, die ganz dicht am Busch stand. Hierher kam Herbert nur ungern, hier packte ihn immer ein leises Grauen, denn der Auffichtshirt, Dwindas, ein alter, verschlagener Buschflepper, zeigte immer ein hämisches Grinsen, wenn er angeritten kam.

Der meldete jetzt ganz dreist und geradezu lachenden Mundes, daß in vergangener Nacht sechsundzwanzig Stück Jungreiter abhanden gekommen seien. Dann schlenderte er nach seiner Erdhütte, die halb im Boden steckte und einer Dachshöhle ähnlich sah, und tat, als ginge ihn die Sache nun nichts weiter an. Aber Herbert hielt ihn zurück und fragte eindringlich, wie es möglich sei, daß in einer Nacht sechsundzwanzig Stück Vieh abhanden kommen könne. Der Schwarze log frech, eine Horde wilder Hunde, jener Dingos, seien eingebrochen und hätten den Raub vollbracht.

Aber Herbert, der nicht nur gut englisch sprach, sondern auch die Eingeborenenprache, die er auf der langen Schiffsfahrt tüchtig gepaukt, ganz leicht beherrschte, lachte ihn aus. Der Dingo war wohl ein Raubtier, wäre aber nie imstande gewesen, einen Ochsen fortzuschleppen, geschweige denn eine ganze Herde. Aber als Dwindas seine Behauptung aufrecht erhielt und obendrein den Sohn seines Herrn noch ein Greenhorn, das ist ein dummer, unwissender Neuling, nannte, packte Herbert der Zorn und er schlug den schwarzen Halunken mit der Peitsche. Das war sehr unklug. — Dwindas kroch in seine Hütte und schielte mit einem bösen, haß-erfüllten Blick nach seinem jungen Herrn.

Herbert stellte nun fest, daß eine breite Fährte nach dem Busch führte und folgerte, daß der ungetreue Dwindas mit den raubgierigen Buschleuten gemeinsame Sache gemacht hatte und die sechsundzwanzig Kinder habe einfach, vielleicht gegen ein gewichtiges Schweigegeld, abtreiben lassen. Na, die anderen sieben Hirten der Koppel würden ihm ja Aufschluß geben. Er rief laut nach ihnen, aber keiner war zu finden. Er suchte die Erdhöhlen der Kerle ab, sie waren leer. Jetzt wurde es dem jungen, unerfahrenen Farmerssohn doch etwas unheimlich zumute. Ganz allein am Buschsaum, zwei Stunden Ritts von der Farm entfernt, einen gereizten, rachsüchtigen Halunken und räuberisches Gesindel in der Nähe und die Viehherde von achtzig prächtigen Kindern verlassen, wahrlich, es war keine angenehme Situation.

Er ritt zur Höhle Dwindas zurück und rief hinein: „Komm heraus, Dwindas!“ — Aber drin rührte sich nichts. Da stieg er ab vom Pferde und trat selbst in die Höhle. Sie war leer. Da entdeckte er, daß der schwarze Bursche die Rückwand durchbrochen hatte, durch das er, von ihm unbemerkt, entschlüpfte war. Er stieß mit dem Reitstiefel die ertigen Lumpen beiseite. Da klirrte es. Ein Fehz buntes Zeug rollte auf und fünf goldene, englische Pfundstücke fielen heraus.

„Na, das Raubgeld!“ rief Herbert und wollte eben weiter suchen, da vernahm er von draußen Hufschlag. Er stürzte zur Tür und — er wurde vor Schreden bleich. Dwindas hockte wie eine große, ekle, schwarze Spinne auf seinem Gaul und gallopierte davon, sprang über die Hürde, die niedrige, und verschwand im

Busch, der hier, wie fast in ganz Australien, äußerst licht war. Wie versteinert starrte Herbert dem Räuber nach. Das Pferd war weg, in der Halfter steckten seine Pistolen, und er war nun waffenlos, vollständig hilflos. Aber er überlegte nicht lange. Zögern konnte für ihn von größtem Verderben sein, und er konnte von Glück reden, daß der rachsüchtige Schwarze ihn nicht durch einen Schuß oder Steinwurf niederstreckte. Die Eingeborenen am Amadeussee haben nämlich eine ebenso einfache als furchtbare Waffe. Das ist ein taubeneigroßer, spitzer Stein, den sie mit ihren langen, dünnen, sehnigen Armen auf hundert Meter so geschickt und mit solcher Kraft ins Ziel werfen, daß der Betroffene selten mit dem Leben davon kommt. Herbert nahm einen dünnen Eisenstab, der vorn einen scharfen, kleinen Haken hat (die Hirten nehmen diesen Haken zum Leiten und Leiten der großen Lasttiere), den er in Dwindas Hütte fand, um wenigstens nicht ganz unbewaffnet zu sein und sprang in entgegengesetzter Richtung davon. Er hatte mindestens sechs Stunden strammen Marsch, um heim zu kommen. —

In der Farm Leuchtenberg wartete man mittags auf Herbert. Es wurde ein Uhr, — zwei Uhr, aber Herbert kam nicht. Die Mutter war in schwerster Sorge und dachte an Schlimmste, aber der Vater befürchtete gar nichts. — Was soll ihm passieren? Er ist gut beritten und gut bewaffnet und ist ja immer im Bereiche unserer Weideplätze und die Hirten haben ihn gern!“

Linda aber fahelte heimlich ihren Braunen und ritt, so schnell sie konnte, die Steppenstraße, die nach Westen führte, entlang. An allen Hürden fragte sie nach Herbert, aber die Hirten hatten ihn wohl frühmorgens hinaus, aber noch nicht zurückreiten sehen. Da, gegen vier Uhr nachmittags sah Linda von ihrem Pferde herab Herbert in der Ferne kommen, wie er sich mühsam quer durch die Steppe einen Weg bahnte.

Sie rief ihm und ritt ihm entgegen. Der arme Kerl konnte sich kaum noch aufrecht erhalten, war vollständig ermattet und die Kleider hingen ihm in Fetzen vom Leibe. — Nur mit größter Anstrengung konnte er auf den Gaul klettern, den Linda am Zügel führte, und nun ging es langsam heim. — Gegen sechs Uhr kamen sie in Leuchtenberg an und Herbert sank, nachdem er das Vorgefallene erzählt, sofort in einen tiefen Schlaf, ohne auch nur einen Bissen gegessen zu haben.

Der Vater ließ sofort sein und seines ersten Herdenmeisters, William Waters, Pferd satteln, um noch in der Nacht nach Sonnenheim, seines Bruders Farm, zu reiten. Der Schafbaron würde Rat wissen, was nun zu tun sei. Den zweiten Herdenmeister schickte er mit zehn schwarzen Hirten nach Koppel Nr. 17 am Busch, um zu versuchen, ob von den übrigen Kindern noch etwas zu retten sei. Und Master Orlando, einen Italiener, der als Gerbermeister bei ihm im Dienst stand, sandte er in Begleitung zweier Reitknechte zu Pferde nach Alice Springstadt, um die Polizeistation und den Polizeileutnant Walker von dem Raubüberfall der Buschleute in Kenntnis zu setzen. Freilich, reichlich drei Tage konnten vergehen, ehe von dort Hilfe zu erwarten war. — Zum Glück war eine sternklare Nacht, so daß alle Reiter sicher ihren Weg verfolgen konnten.

Kurz vor Mitternacht kam Herr Möller bei dem Bruder an, trommelte ihn aus dem Schlaf und berichtete die Raubtat seiner Hirten. Und der Schafbaron sagte: „Vor allem, lieber Bruder, muß ich dir bittere Vorwürfe machen, daß du dein Heim und die Deinigen jetzt verlassen hast. Ein Reitknecht mit der Nachricht hätte auch genügt. Du kannst sicher sein, daß die schwarzen Halunken dein Haus beobachten und genau wissen, daß du und die anderen Boten die Farm verlassen haben und, ich wage es kaum zu sagen, ich befürchte, daß sie die Gelegenheit benützen, einen großen Schlag auszuführen.“

„Du willst doch nicht damit jagen, daß die Burschen es wagen werden, mein Haus zu überfallen, worin meine Frau und meine Kinder...“

„Ich befürchte es fast, denn ich kenne die raubgierigen, rachsüchtigen Teufel. Also los! Zurück, zurück!! Ich lasse sofort frische Pferde satteln und reite selbst mit. Hier, ein Schluck Wein und einen Bissen Fleisch zu eurer Stärkung. Eßt und trinkt mit William Waters, denn in zehn Minuten geht es zurück. Um sechs Uhr morgens können wir wieder bei euch sein und ich hoffe, daß es noch nicht zu spät ist.“

Und nun jagten sie wieder ostwärts.

(Schluß folgt.)

Unbau der Kamille.

In gar vielen Haushaltungen bildet Kamillentee das Allheilmittel, das all die Heilkräfte in sich vereint, die zur Gesunderhaltung des Körpers vonnöten. Innere und äußere Krankheitserscheinungen werden durch ihn bekämpft. Sowohl groß wie klein dankt ihm manche Vinderung vorhandener Schmerzen. Selbst

den verhassten Zahnschmerzen wird in Gestalt eines Kamillelöffels ein Beruhigungsmittel entgegengehalten. Die für den Hausbedarf erforderlichen Mengen lassen sich auf den sommerlichen Spaziergängen in den Monaten Juni und Juli bequem in Feld und Flur sammeln.

Einen Doppelgänger im äußeren Aussehen hat die Kamille in der Hundskamille, doch verbreitet die echte Kamille einen lieblichen und angenehmen Duft, während die Hundskamille einen widerlichen Geruch hat, auch ist bei der echten Kamille der ziemlich stark gewölbte Blütenboden und der obere Teil des Blütenstängels hohl.

Das Vorkommen der Kamille wird durch die intensivere Bearbeitung der Felder und durch die bessere Reinigung des Saatgutes immer seltener, so daß der Bedarf an Kamille bei weitem nicht mehr durch diese selbsttätige Fortpflanzung gedeckt wird.

Ein Anbau der Kamille als Kulturpflanze wird dort angebracht sein, wo in den Sommermonaten, der Zeit der landwirtschaftlichen Hochkonjunktur, noch genügend billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, die die Überntung der Kamillenblüten besorgen könnten. Kinder unter Aufsicht einer älteren Frau würden dies Geschäft sehr gut verrichten können.

An den Boden stellt die Kamille so gut wie gar keine Ansprüche. Auf bergigem und hügeligem Gelände bleibt gar mancher Landstreifen unbenutzt liegen, weil einesteils der Boden für eine intensive Bearbeitung zu steinig oder auch die Bodenverhältnisse keine vorteilhafte Bearbeitung mehr versprechen. Hier fände nun die Kamille noch ihr gedeihliches Fortkommen, vorausgesetzt, daß die Lage sonnig ist. Der winzig kleine Samen kann durch Handelsgärtnereien bezogen werden. Die Aussaat erfolgt in den Monaten April bis August, da die Pflanze zu ihrer Entwicklung bis zur Blüte nur zwei Monate gebraucht. Die vorherige Bearbeitung des Bodens braucht nur eine ganz primitive zu sein. Nach dem Ausstreuen des Samens wird derselbe etwas festgedrückt, bei größeren Flächen aufgewalzt. Nach vollständiger Entwicklung der Blüten werden dieselben an warmen, trockenen Tagen entweder mit der Hand gepflückt oder mit weitzinigen Kämmen abgeerntet. Es ist sehr wichtig, daß die Blüten an warmen Tagen gesammelt und sofort an luftigem Orte zum Trocknen in dünner Schicht ausgebreitet werden, da schlecht getrocknete Kamille leicht zur Gärung neigt.

Ein Schulfund wird etwa täglich 4—5 Pfund Kamillenblüten pflücken können. In getrocknetem Zustande würde diese Menge etwa 1 Pfund ergeben. Wenn nun für das Pfund getrocknete Kamille 1 Mark bis 1.50 Mark bezahlt wird, so ist dies doch sicher als ein schöner Tagesverdienst für ein Kind zu bezeichnen, wenn man berücksichtigt, daß er durch eine angenehme Beschäftigung in Gottes freier Natur erzielt wird.

C. I.

Zeitvertreib

Die springende Münze.

Eine scheinbar unlösliche Aufgabe besteht in folgendem: Man nehme ein Spitzglas, am besten ein Sektglas oder auch ein spitz nach unten zulaufendes Litörnglas. In dieses Glas lege man eine kleine und leichte Münze, am besten ein Einspfennigstück.



Dann schließt man den oberen Rand durch eine größere Münze. Diese größere Münze darf das Glas jedoch nicht bedecken, sondern sie muß am inneren Teil des Randes leicht feststehen. Die Aufgabe besteht nun darin, das kleine Geldstück aus dem Spitzglas herauszunehmen, ohne daß man das größere berührt. Nichts ist leichter als die Lösung dieser scheinbar so schwierigen Aufgabe: Man braucht nur kräftig von oben in das Glas hineinzu blasen, dann dreht sich unter der Gewalt des Blases das obere Geldstück, so daß es senkrecht zur Ebene des oberen Glasrandes steht. Im gleichen Augenblicke springt auch das unten hineingelegte in hohem Bogen heraus. Die Erklärung, warum dieses alles eintreten muß, liegt darin, daß die Luft elastisch ist. Dadurch, daß wir sie mit großer Kraft in das enge Glas hineinblasen, haben wir sie etwas zusammengepreßt. Infolge ihrer Elastizität dehnt sie sich aber sofort von selbst wieder aus. Hierbei drückt sie von unten her gegen die untere im Glas befindliche

Münze und schleudert sie nach oben. Beim Hineinblasen hat sich die obere Münze in ähnlicher Weise gedreht, wie sich eine Wetterfahne unter dem Einfluß des Windes dreht: sie hat sich in die Windrichtung eingestellt, sie steht also senkrecht. Dadurch ist rechts und links von ihr hinreichend Platz entstanden, daß die kleinere Münze auch unbehindert herausfliegen kann.

Waldesriede.



Wagt still mich gehn im heil'gen Waldesrieden,
Es tut sich mir ein lichter Himmel auf.
Ein traumverlorner Geist ist mir beschieden,
Und weit entrückt ist mir der Welten Lauf

Ich seh' die weißen Anemonen leuchten,
Und hör ein Säuseln in der Bäume Grün.
Und in dem weichen, dunklen Moos, dem feuchten,
Laß still die Seele ich vorüberziehn.

Leis' hör' den Waldegeist ich zu mir sprechen,
Der mich mit seinem linden Hauch umweht.
Und demutsvoll treibt's mich, die Pracht zu brechen,
Die mir zur Freud' der Himmel hier gefät.

O, schöner Wald mit deinen tausend Zweigen,
Und deinem hohen, stolzen Kronenbau.
Du rührst das Herze mir und machst mich eigen,
Und zauberst mir ins Auge Dantesau. Marie Rau.

Unsere Bilder

Die Furlabahn. Am 1. Juli wurde in der Schweiz eine neue Bahnlinie eröffnet, welche die grandiosen Gletscherjenerien zwischen dem Simplon und Graubünden erschließen wird, den Rhonegletscher, den Furlagletscher und andere als berühmte Schaustücke der Schweiz bekannte Hochalpenbilder. Die neue Bergbahn zweigt in Brig von der Simplonlinie ab und führt über die Hauptorte Fiesch, Münstertal, Gletsch, Hospental nach Andermatt, wo sie die Gotthardlinie überquert, und von da über den Oberalpsee und Sedrun nach Sion. Hier schließt sie an die Rhätische Bahn an und stellt die Verbindung des Wallis mit Graubünden, St. Moritz, Davos, Samaden, Pontresina usw. her. Zunächst gelangt nur die Teilstrecke Brig—Gletsch zur Eröffnung. Brig steht durch die im vergangenen Jahre eröffnete Felsbergbahn mit dem Berner Oberland und Bern in Verbindung. Die Endstation Gletsch der provisorischen Linie bildet neben Andermatt den Hauptausgangspunkt für den Besuch des Grimsel, Furla- und Rhonegletschers. Da die neue Bahnlinie fast ausschließlich im Hochgebirge läuft, so war deren Herstellung mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden, welche durch die Bodenbeschaffenheit, die großen Schneemengen und die ungünstigen Witterungsverhältnisse bedingt waren. So konnte nur in den Sommermonaten auf der freien Strecke gearbeitet werden. Beim Bahn- und Tunnelbau waren insgesamt ca. 3500 Arbeiter beschäftigt. Die Linie wird mit Dampf betrieben und hat Steigungen von 70 bis 110 pro Mille. Es sind 12 Tunnel und 53 Brücken und Viadukte notwendig geworden, von denen die größte eine Länge von 110 m aufweist. Zwischen Brig und Gletsch werden täglich vier Zugpaare verkehren. Die Fahrzeit beträgt für Personenzüge 2¼, und für Schnellzüge 2 Stunden. Nach dem Ausbau der ganzen Linie werden in der Endstation Sion die Wagen direkt auf die Rhätische Bahn übergeleitet. Die Station Fiesch bildet den Ausgangspunkt für das Eggishorn, den Märjelenfer, die Konforbathütte und die bequemste Zugangsroute für die Jungfraugruppe vom Wallis her. Die grandiosen vergletscherten Bergspitzen präsentieren sich aus nächster Nähe. Ein Schaustück der neuen Touristenbahn bildet die Rhonegletscher, welche im Gletsch ausmündet. Die Rund- und Fernsicht auf der Furlahöhe umfaßt die Berner- und Walliser Alpen, das Urferntal und die Gebirge der Urner- und Gotthardgruppe. Liebliche Seitentäler, vor allem das Hospen- und Maderanertal, machen die Majestät der Gletscherwelt um so eindrucksvoller. Die Furlabahn wird untrüglich eine der lohnendsten Alpenbahnen der Schweiz darstellen, welche die bis jetzt schwer zugänglichen Gletscherjenerien rasch und bequem erreichen läßt.

Eine technische Glanzleistung. So kann man die Lagerung des 260 m hohen Rautener Turmes bezeichnen, denn der Fuß dieses Turmes ist auf Porzellanisolatoren gebettet, weil er aus elektrischen Gründen von der Erde vollkommen isoliert sein muß. Ein zweites Wunder ist, daß der Turm, der zweieinhalbmal so hoch ist wie die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin, auf einer einzigen Spitze balanciert und nur durch aus Stahlträgern gespannte Spannschrauben gehalten wird. Unser Bild zeigt die verhältnismäßig winzige Spitze, auf der der Turm ruht, sowie die Porzellanisolatoren, auf denen die 350 Tonnen Stahl des gesamten Turmes gebettet sind.

Erzherzog Karl Franz Joseph, der neue österreichisch-ungarische Thronfolger. Nach dem Tode des Erzherzogs Franz Ferdinand ist nun die Thronfolge in den Ländern der österreichisch-ungarischen Krone auf den Großherzog des Kaisers, Erzherzog Karl Franz Joseph, übergegangen, den Sohn des am 1. November 1906 verstorbenen Erzherzogs Otto und der Schwester des kaiserlichen Königs, Erzherzogin Maria Josepha. Der nunmehrige Erbe der Habsburger Monarchie ist am 17. August 1887 geboren. Er hat in dem berühmten Wiener Schottengymnasium seine humanistische Bildung genossen und an der Wiener Universität eine Zeitlang Jura und Philosophie studiert. Gegenwärtig steht er als Major im Infanterieregiment Nr. 39 in Wien. Seit 1911 ist der jetzige Thronfolger mit der Prinzessin Rita von Bourbon und Parma vermählt.

Fräulein Marga Scheibe in Hamburg erhielt die preussische Rettungsmedaille am Band, weil sie mit größter Lebensgefahr einen älteren Mann vom Tod des Ertrinkens rettete.

Baronin Verta von Suttner f. Am 21. Juni ist in Wien Verta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, verschieden. Sie hat ein Alter von 71 Jahren erreicht. Freiin Verta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, die Tochter eines höheren österreichischen Offiziers, hat durch zahlreiche Romane und andere Schriften sich als Schriftstellerin einen

bedeutenden Namen gemacht. Das größte Aufsehen erregte ihr berühmter Friedensroman: „Die Waffen nieder!“ der, im Jahre 1889 erschienen, bereits im Jahre 1901 in 31. Auflage erscheinen konnte und auf Grund dessen die Verfasserin mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Der Roman „Die Waffen nieder!“ hat eine Fortsetzung: „Martha's Kinder“. 1908 hat Frau von Suttner umfangreiche Memoiren erscheinen lassen. Noch im Jahre 1912 hat sie eine ausgedehnte Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika unternommen, um dort ihre Gedanken zur Friedensbewegung in die weitesten Kreise zu tragen. Mehr als zwanzig Jahre stand Berta von Suttner an der Spitze der Friedensbewegung, der sie auch in zahlreichen Vorträgen unermüdlich diente. Sie war Vorsitzende des österreichischen Friedensvereins und Ehrenpräsidentin des internationalen Friedensbureaus in Bern.

Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meinungen. Er steht im 63. Lebensjahr und ist seit 1878 mit einer Schwester des Deutschen Kaisers verheiratet. Er ist ein gütiger und kluger Fürst, ein trefflicher Offizier und gebiegender Kenner der griechischen Literatur. Als Kommandierender General in Breslau mußte er seinerzeit wegen eines Erlasses zum Schutz der Mannschaften gegen Mißhandlungen zurücktreten, wurde aber später zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Universität Breslau ernannte ihn in Anerkennung seiner Gelehrtenarbeit zum Dr. phil. hon. c.

Wildtate auf der Eichhornjagd. Dem Kagengeheiß gehören bekanntlich die größten, stärksten und wildesten Raubtiere der Erde an, die Löwen und Tiger, Panther und Jaguare. Sie alle leben heute in den heißen Zonen, obwohl im Altertum der Löwe, wie wir aus dem Homer und den griechischen Heiden sagen wissen, dereinst auch in Südeuropa zu finden war. Jetzt haben wir als Raubtier aus dem Kagengeheiß in europäischen Wäldern nur noch die Wildtate und den Luchs, und auch diese beiden werden immer seltener, so daß vielfach schon Gebote zum Schutz dieser beiden Kagenarten erlassen sind, um sie vor völligem Aussterben zu bewahren. Noch im Mittelalter war die Wildtate auch in den deutschen Bergwäldern ein gar häufig anzutreffendes Raubtier, dessen Jagd schon deshalb als ein beliebter Sport galt, weil sie nicht ganz ungefährlich war. So sehr die Wildtate nämlich dem Menschen scheu und furchtsam aus dem Weg geht, so angriffs-lustig wird sie, wenn sie angegriffen ist, und dann kann es dem Jäger passieren, daß er einen gefährlichen Kampf mit diesem Raubtier zu bestehen hat und dabei nicht selten den kürzeren zieht. Im Kampfe selbst mit den größten Hunden bleibt sie fast immer Sieger. In den großen Nabelwäldern der Gebirge geht sie in der Dämmerung auf Raub aus, beschleicht Vögel und Wild, wagt sich selbst an Reh- und Hirschställe heran, überfällt Hühner- und Taubenställe, und sogar Fische verschmäht sie nicht, wenn sie sie erbeuten kann. Aber auch die Vorliebe unserer zahmen Hauskatze für Mäuse und Ratten teilt sie und macht dadurch einen Teil des Schadens, den sie durch ihre Wild- und Geflügeljagd anrichtet, wieder wett. Wie selbst das behende Eichhörnchen vor ihr nicht sicher ist, zeigt unser Bild, das der bekannte Stuttgarter Tiermaler, Friedrich Specht, der Illustrateur von Drehs's berühmtem „Tierleben“, gezeichnet hat. Alle für die Wildtate charakteristischen Merkmale, die kräftige gedrungene Gestalt mit dem dicken Kopf und den vier schwarzen Streifen im gelbroten Gesicht, der gleichmäßig dicke schwarzgeringelte Schwanz, das alles hat der treffliche Zeichner, wie immer in seinen schönen Tierbildern, aufs schärfste beobachtet und naturgetreu wiedergegeben.



Fremder: „Wirtin, ich möchte gerne einen Teller Suppe!“
Wirtin: „Mit oder ohne Hölzen?“
Fremder: „Wie?“
Wirtin: „Na, wissen's, die Fremden sind halt oft amal a bißl heill!“

gung eines Klaviervortrages: „Lieber Mozart, das ist zu schön für unsere Ohren, gewaltig viel Noten hat die Komposition“, worauf der kleine Künstler lech erwiderte: „Gerade soviele Noten, Euer Majestät, wie nötig sind.“ M. M.

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im August. Das, was für die vorigen Monate gesagt wurde, gilt auch für den August. Abhärtung, Fußbäder, Licht-Luftbäder, Fußwanderungen, Sport und Spiel, also Bewegung abwechselnd mit Ruhe. Vorsicht beim Trinken und Essen, das alles ist zur Pflege der

Gesundheit im August sorgfältig zu beachten. Ja, die Vorsicht im Essen und Trinken ist noch zu erhöhen, weil der heiße August oft Verdauungsstörungen mit sich bringt. Magen- und Darmkatarrhe, Erbrechen und Diarrhöe sind sehr häufig. Kalte Getränke, unreife Früchte, schlechte Nahrungsmittel und auch Erfränkungen sind die Ursache. Daher ist es wichtig, sich durch Vermeidung aller scharfer Übergänge im Temperaturwechsel zu schützen. Wer erkrankt ist, darf sich nicht der kühlen Luft oder Zugluft aussetzen, sondern muß sich gut abdecken und entsprechend bedecken. Obst darf niemals in unreifem Zustande gegessen werden, denn so schädlich ist es auch für die Ernährung und Gesundheit ist, so verderblich wirkt es in unreifem Zustande. Ebenso groß ist die Gefahr beim Genuß unreifer und schlechter Kartoffeln. Eine einzige derselben kann eine schwere Solaninvergiftung hervorrufen, die den Tod im Gefolge haben kann. Ähnlich ist es mit angegangenen Nahrungsmitteln. Alles was gegessen wird, muß daher sorgfältig geprüft werden. Was schlecht aussieht, schlecht schmeckt und schlecht riecht, darf nicht gegessen werden. Besondere Aufmerksamkeit erfordert in den heißen Tagen auch die Milch, namentlich, wenn kleine Kinder damit ernährt werden sollen. Die große Kindersterblichkeit im Sommer ist häufig auf den mangelhaften Zustand der Milch zurückzuführen. Oft wird auch die Milch erst ungeeignet in unsauberen Gefäßen. Reinlichkeit hierin ist unter allen Umständen notwendig. Das gilt auch für die Zubereitung aller Speisen. Reinlichkeit muß aber auch sonst überall herrschen. Alle Gassen auf dem Hofe und auf den Straßen, alle Aborte und Düngerstätten, müssen in den heißen Tagen sorgfältig desinfiziert werden, denn alle diese Orte sind die geeigneten Bucherstätten zahlreicher Bazillen, welche die Gesundheit und das Leben der Menschen auf mannigfache Weise bedrohen.

Gegen Monilia (Polsterfäule am Steinobst) gilt als wirksamstes und zuverlässigstes Mittel das zeitige Abfuchen der befallenen Früchte. Diese sind gleich zu verbrennen. Moniliatranke Früchte sind an den ringförmigen Pilzpolstern oberhalb der Frucht zu erkennen.

Karbolinum als Imprägniermittel kann in roher Form, und zwar kalt oder warm verwendet werden. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß es gleich dem Teer schneller ins Holz eindringt, wenn es etwas erwärmt wird.

Logogriph.

Mit k ein nützliches Instrument,
Mit l der Schiffer froh ersehnt.
Mit g war ich ein grimmer Rede.
Mit s bringt uns der Schatz zur Erde.
W. Spangenberg.

Anagramm.

Ich bin Geräte, allbekannt,
Du nimmst mich selber oft zur Hand.
Gibst du ein weiteres Zeichen mir,
Dann zeigt ein freches Volk sich dir.
Julius Fels.

Allerlei

Immer geschäftlich. „Schon wieder heiratet eine Ihrer Vertäuferrinnen?“ — „Ja; die sind bei mir schneller vergriffen als die Ware.“

Ahnungsvoll. Sie: „Na, ich will dir vergeben und über unsern Zant den Mantel der christlichen Liebe ausbreiten!“ — Er: „Und wie teuer ist der Mantel?“

Unverfroren. Fremder (der den alten Nachtwächter, welcher ihn den Weg gezeigt, zu einem Glase Bier eingeladen hat): „Leider ist die Kneipe schon geschlossen, wie ich jetzt sehe... hier haben Sie zwanzig Pfennige!“ — Nachtwächter (zögernd): „In diesem Restaurant gibts aber nur Pilsner... das kostet dreißig!“

Mozart war eines der vorzüglichsten Wunderkinder seiner Zeit. Alle Welt war von dem Wesen und dem Spiel des kleinen Künstlers entzückt, zahlreiche Gedichte wurden auf das Wunderkind veröffentlicht, und sogar in den höchsten Kreisen vergötterte man den reizenden Knaben, dessen Händchen aus dem Klavier die schwierigsten Tonstücke hervorzuzaubern vermochten. In der Wiener Hofburg, wo Mozart im Alter von sechs Jahren das erste Mal konzertierte, ergöhte er allgemein durch seine Natürlichkeit und seine schlagfertigen Antworten. Maria Antoinette, der späteren unglücklichen Königin von Frankreich, erklärte er, als Dank für eine ihm erwiesene Artigkeit: „Sie sind brav, ich werde Sie heiraten!“ Der Kaiserin sprang er auf den Schoß und küßte sie herzlich ab. Kaiser Joseph II. jagte ihm nach Beendi-

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Scharade: Schred, Horn, Schredhorn. — Logogriph: Land, Band, Hand, Band, Land, Land. — Zahlenrätsel: Arabien, Ereth, Tuging, Negs, Air, Atua-Niger.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.